

Status Quo und Perspektiven des stadtverträglichen Tourismus in Neukölln

Modul 2 zum Tourismuskonzept für den Bezirk Neukölln von Berlin



cima.

tourismus plan B GmbH

Spreeufer 2 10178 Berlin

T 030-214 587 0

F 030-214 587 11

www.tourismusplanb.de

CIMA Beratung + Management GmbH

Spreeufer 2 10178 Berlin

T 030-214 587 16

F 030-214 587 18

www.cima.de

Ergebnisbericht

Berlin, Mai 2019

Impressum



Auftraggebende Stelle

Bezirksamt Neukölln von Berlin
Abteilung Finanzen und Wirtschaft
Wirtschaftsberatung und -förderung
Ansprechpartnerinnen und -partner: Clemens Mücke, Faye Preusse,
Juliane Grinda;
Stadtentwicklungsamt: Rolf Groth

Bearbeitung

CIMA Beratung + Management GmbH
Spreeufer 2, 10178 Berlin
Dipl.-Geogr. Mark Hädicke (Projektleitung)
Maja Brunner, BBA (hons) Leisure and Tourism Management
Lisa Heidsieck, M.A. Geographie

Tourismus plan B GmbH
Spreeufer 2, 10178 Berlin
Dipl.-Volkswirt Andreas Lorenz (Projektleitung)
M.Sc. Wirtschafts- und Sozialgeogr. Kilian Schache

© CIMA Beratung + Management GmbH und tourismus plan B GmbH

Diese Unterlage fällt unter § 2 Abs. 2 sowie § 31 Abs. 2 des Gesetzes über Urheberrecht und verwandte Schutzrechte.

Das Tourismuskonzept geht in das Eigentum des Bezirksamts Neukölln von Berlin – auftraggebende Stelle – über, verbunden mit allen Rechten der nicht-kommerziellen Weiterverwendung.

Eine gewerbliche Nutzung sowie die Weiterverwendung durch Dritte sind nur nach ausdrücklicher Genehmigung der Urheber gestattet.

Sämtliche Urheberrechte verbleiben bei der CIMA Beratung + Management GmbH und der Tourismus plan B GmbH.

Inhaltsverzeichnis

1	Vorbemerkungen	4	5	Instrumentarien-Katalog	28
1.1	Vorgehensweise	4	5.1	Information und Konsultation: Meinungen und Standpunkte einholen / sich einen Überblick verschaffen	28
1.2	Definition des Begriffs „Tourist*in“	6	5.2	Moderation: Niederschwellig ins Gespräch kommen und den Austausch anregen	30
2	Analyse des Status Quo	7	5.3	Mediation: Gemeinsam an Konflikten und Lösungen arbeiten	32
2.1	Belastungserscheinungen durch touristische Nutzungen in Neukölln	7	5.4	Spezielle Instrumente: Offene, kreative und innovative Ansätze	35
2.2	Beispiele bestehender Ansätze zur Gestaltung eines verträglichen Tourismus in Neukölln	10	5.5	Komplexe Instrumente für den Gesamtprozess.....	41
2.3	Beispiele aus den Nachbarbezirken und bezirksübergreifende Ansätze	12			
2.3.1	Berlinweite Ansätze aus dem landesweiten Tourismuskonzept.....	12			
2.3.2	Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg: fair.kiez.....	13			
2.3.3	Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg: lokal.leben	14			
3	Partizipationsverfahren zum stadtverträglichen Tourismus	15			
3.1	Zielsetzung	15			
3.2	Standorte.....	15			
3.3	Rahmenbedingungen	16			
3.4	Umsetzungsempfehlung	18			
3.5	Leitfragen für die Beteiligung	20			
4	Ideensammlung für Maßnahmen zur Stadtverträglichkeit.....	22			

1 Vorbemerkungen

1.1 Vorgehensweise

Bearbeitungsphasen

Die Erarbeitung des Moduls 2 zum Tourismuskonzept – Vorbereitung eines Partizipationsverfahrens „Verträglicher Tourismus“ für Berlin-Neukölln – erfolgte in drei Phasen:

- In der ersten Phase erfolgte die **Bestands- und Problemanalyse**. Hier wurde ermittelt, welche Konfliktfelder durch Tourismus in Neukölln hervorgerufen werden oder mit Tourismus in Neukölln in Zusammenhang gebracht werden. Außerdem wurden die räumlichen Schwerpunkte der jeweiligen Konfliktfelder identifiziert und es wurde zusammengetragen, welche Maßnahmen, Kooperationen, Initiativen usw. bereits aktiv sind, um Lösungen für einzelne Konflikte zu erarbeiten und umzusetzen. Für die Bestands- und Problemanalyse wurden unter anderem zahlreiche Expert*innengespräche geführt (siehe nebenstehende Aufzählung), Ortsbegehungen durchgeführt und Sekundärmaterialien ausgewertet.
- In der zweiten Phase wurden schließlich **geeignete Formate für Partizipationsverfahren** abgeleitet. Dafür wurden unter anderem Partizipationsverfahren in anderen Bezirken sowie aus anderen Themenbereichen zusammengetragen und hinsichtlich Ihrer Eignung für eine Partizipation in Fragen des stadtverträglichen Tourismus bewertet und gefiltert. Die aus fachlicher Sicht geeigneten Instrumentarien fanden schließlich Eingang in den Instrumentenbaukasten.
- Abschließend wurden in einer **Ideensammlung** mögliche Maßnahmen zur Realisierung eines stadtverträglichen Tourismus zusammengetragen. Die Ideensammlung ist als Impuls zu verstehen, die aufgeführten Maßnahmenvorschläge können modifiziert und auf die Bedürfnisse in den jeweiligen Kiezen zugeschnitten werden oder auch nur als Inspiration zur Entwicklung eigener, ganz anderer Maßnahmen im Rahmen der Partizipation genutzt werden.

Expert*innengespräche

Mit Vertreter*innen der folgenden Institutionen wurden zur Bestands- und Problemanalyse sowie zur Vorbereitung eines Partizipationsverfahrens „Verträglicher Tourismus“ Gespräche geführt:

- AG Wohnumfeld Reuterkiez (gleichzeitig stellvertretend für weitere Institutionen und Initiativen, u. a.: Quartiersrat Reuterkiez, Netzwerk Mit-tendrin, Bündnis für bezahlbare Mieten, Nachbarschaftsinitiative Weser-kiez)
- Elterninitiative Reuterkiez e. V.
- Interkulturelle Senior*innengruppe Reuterkiez
- Quartiersmanagements
 - Donaustraße-Nord
 - Flughafenstraße
 - Ganghoferstraße
 - Reuterkiez (Stadtteilbüro)
 - Richardplatz Süd
 - Schillerpromenade
- Stadtentwicklungsamt/ Stadtplanung Neukölln

Darüber hinaus wurde auch im Rahmen der zum Tourismuskonzept für den Bezirk Neukölln (Modul 1) geführten Interviews mit weiteren Akteur*innen teilweise über Aspekte des verträglichen Tourismus gesprochen.

Workshop zum Tourismuskonzept mit lokalen Akteur*innen

Am 7. November 2018 fand im Rathaus Neukölln ein Workshop mit dem Titel „Stadtverträglicher Tourismus für den Bezirk Neukölln“ statt. Dazu waren lokale Akteur*innen des Tourismus und des Stadtlebens in Neukölln eingeladen.

Vertreter*innen folgender Institutionen und Initiativen haben an dem Workshop teilgenommen:

- 2A Hostel (Saalestraße)
- AG Wohnumfeld Reuterkiez
- Arbeitsgemeinschaft "lösen statt streiten – die Streitschlichter im Reuterkiez"
- Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg, Wirtschaftsförderung
- Bezirksamt Neukölln, Abteilungen Stadtentwicklung und Wirtschaftsförderung sowie bezirkliche Quartiersmanagement-Koordination
- Clubcommission
- coopolis gmbh (Lärmkartierungen Reuerkiez)
- DEHOGA Berlin
- Fraktion Die Linke
- IHK Berlin, Branchenkoordination Tourismus und Gastgewerbe
- Interkulturelle Seniorengruppe Reuterkiez
- mpr Unternehmensberatung (BIWAQ-Projekt Unternehmen Neukölln, Teilprojekt Stadtteilmanagement Sonnenallee)
- Quartiersmanagement Flughafenstraße
- Quartiersmanagement Ganghoferstraße
- Quartiersmanagement Körnerpark
- Quartiersmanagement Richardplatz Süd
- Quartiersrat Flughafenstraße
- Quartiersrat Körnerpark
- Quartiersrat Schillerkiez

- Stadtteilbüro Reuterkiez
- SilverFuture (Gastronomie Weserstraße)
- TU Berlin, Fachgebiet Planungs- und Bauökonomie / Immobilienwirtschaft
- visitBerlin, Projektmanagement Bezirkstourismus

Bei dem Workshop haben die Teilnehmer*innen in einer Plenumsdiskussion ihre Ideen zu drei Phasen der Partizipation zum stadtverträglichen Tourismus eingebracht:

1. **Ist-Situation: Partizipative Bestandsanalyse** (Wie können Anwohner*innen bei der Erfassung der Ist-Situation mitwirken? Wie können sie an einer kontinuierlichen Beobachtung beteiligt werden?)
2. **Kooperation, Mediation, Moderation** (Mit welchen Instrumenten der Kooperation, Mediation und Moderation kann zwischen den Akteur*innengruppen ein stadtverträglicher Tourismus erreicht werden?)
3. **Außenkommunikation, visuelles Marketing und Aktionen** (Welche Mittel eignen sich, um die Besucher*innen für ein stadtverträgliches Verhalten zu sensibilisieren?)

Die Diskussionsteilnehmer*innen waren aufgefordert, zu den drei Themenkomplexen jeweils ihre Ideen & Ziele, gute Beispiele sowie mögliche Partner*innen bei der Umsetzung zu benennen. Die Workshop-Ergebnisse wurden dokumentiert und sind in wesentlichem Umfang in den vorliegenden Bericht zur Vorbereitung eines Partizipationsverfahrens „Verträglicher Tourismus“ eingeflossen und finden sich insbesondere in den entwickelten Instrumentarien (Kapitel 5) sowie in der Ideensammlung für Maßnahmen zur Stadtverträglichkeit (Kap. 4) wieder.

1.2 Definition des Begriffs „Tourist*in“

Im Zuge der Projektbearbeitung hat sich klar herausdifferenziert, dass als Tourist*innen im Sinne des Tourismuskonzeptes Neukölln und im Zusammenhang mit einem Verträglichen Tourismus nicht allein die klassischen Urlaubs- oder Geschäftsreisenden zu verstehen sind. Vielmehr ist der Begriff in diesem Sinne weit zu verstehen. Der Tourismusbegriff orientiert sich somit an der Definition der Vereinten Nationen:

„Tourismus umfasst die Aktivitäten von Personen, die an Orte außerhalb ihres gewöhnlichen Umfeldes reisen und sich dort zu Freizeit-, Berufs- oder anderen Zwecken für nicht länger als ein Jahr aufhalten, sofern der Aufenthaltswitzweck nicht der Ausübung einer von innerhalb des besuchten Ortes bezahlten Tätigkeit dient.

Die Verwendung dieses weiten Begriffs ermöglicht es, sowohl Tourismus zwischen Ländern als auch innerhalb eines Landes zu bezeichnen. ‚Tourismus‘ bezieht sich auf alle Aktivitäten von Besucher*innen, einschließlich Übernachtungsgästen und Tagesreisenden.“¹

Für den Tourismus in Neukölln gilt dieser weite Ansatz innerhalb des Berliner Stadtgebietes. Tourist*in ist eine Person immer dann, wenn diese neben dem „Berliner*in sein“ einen bestimmten Ortsteil oder Bezirk zu ihrer Identität zählt. Das heißt, dass auch jemand aus Dahlem oder Friedrichshain Neukölln-Tourist*in ist, wenn die Person aus Gründen der Freizeitgestaltung o. ä. bewusst nach Neukölln „reist“.

¹ Quelle: Allgemeines Glossar der Welttourismusorganisation (UNWTO)

2 Analyse des Status Quo

2.1 Belastungserscheinungen durch touristische Nutzungen in Neukölln

Im Rahmen der Bestandsanalyse der touristischen Infrastruktur für das Tourismuskonzept Neukölln (Berichtsteil 1) wurde ersichtlich, dass ein Großteil der touristisch interessanten und frequentierten Angebote im Norden Neuköllns konzentriert sind. Die räumliche Nähe zu den zentralen, stark touristisch geprägten Bezirken (Friedrichshain-Kreuzberg, Mitte) und die sehr gute verkehrliche Erreichbarkeit tragen zusätzlich dazu bei, dass viele Neukölln-Besucher*innen zuerst die nördlichen Kieze aufsuchen. Dies ist grundsätzlich auch sinnvoll und gewollt, da sich in Nord-Neukölln viele der touristisch in Wert zu setzenden Standorte befinden, wie beispielsweise KINDL-Zentrum, Neuköllner Oper und Heimathafen.

Durch eine zunehmend touristische Prägung² einiger Kieze, kommt es jedoch – insbesondere abseits der Hauptstraßen – auch zu Be- und Überlastungserscheinungen, die die Lebensqualität der Wohnbevölkerung beeinträchtigen. Allgemein lassen sich die negativen Aspekte einer touristischen Belastung in die folgenden Themen eingruppiieren:

- **Nächtlicher Lärm durch Partygäste/ Störung der Nachtruhe:** In Kiezen mit hoher Kneipendichte, insbesondere im Reuterkiez und entlang der Weserstraße, treten nächtliche Ruhestörungen auf. Als Ursache werden Kneipengäste genannt, die sich in der Außengastronomie oder zum Rauchen vor dem Lokal aufhalten und sich dabei laut unterhalten. Auch Personen, die ihren Alkohol preiswert in Spätis kaufen und dann in Parks, auf Plätzen und Straßen sitzend verzehren, sind eine Ursache. Teilweise treten auch Ruhestörungen durch die gastronomischen Einrichtungen und Clubs selbst auf, etwa aufgrund unzureichender Schalldämmung bei Musikveranstaltungen. Ein weiterer Aspekt sind die Geräusche von Rollkoffern auf dem Straßenpflaster.

- **Müll und Verschmutzung des öffentlichen Raums:** Die oben beschriebenen Personen, die Alkohol in Parks und auf öffentlichen Plätzen verzehren, lassen dort oft Flaschen (bzw. Scherben), Zigarettenskippen und Essensverpackungen zurück. Auch bei Besucher*innen des Tempelhofer Feldes ist es beliebt, sich zuvor Speisen und Getränke zu kaufen, um diese dann auf dem Feld zu verzehren. Die Essensverpackungen, Kaffeebecher und Flaschen werden dann oft nicht in Müllbehältern entsorgt, sondern im öffentlichen Raum zurückgelassen. Ein weiterer Aspekt der Verschmutzung ist das „Wildpinkeln“, also das Urinieren in Parkanlagen, an Wände, in Hauseingänge usw.
- **Behinderung des Fußverkehrs durch Sondernutzungen im öffentlichen Raum:** Bei den Sondernutzungen im öffentlichen Raum sind in Neukölln insbesondere die Tische und Stühle vor gastronomischen Einrichtungen als Problem benannt worden. Dies nicht nur aufgrund der damit zusammenhängenden nächtlichen Lärmbelastung, sondern auch, weil zu großzügig aufgestellte Schankvorgärten die Gehwege stark einengen. Dies führt dazu, dass in diesen Bereichen die laut Sondernutzungskonzept vorgesehene Mindestbreite des Gehwegs von 1,60 m nicht mehr eingehalten wird, sodass ein Begegnen von Rollstühlen, Kinderwagen, Rollatoren usw. nicht mehr möglich ist und Passant*innen in der Nutzung der Gehwege behindert werden.
- **Verdrängung der Gebietsversorgung durch touristisch ausgerichtete Gastronomie:** Das zunehmende Interesse von Tourist*innen für Nord-Neukölln führt auch dazu, dass Immobilieneigentümer*innen gesteigerte Erwartungen an die Einnahmen aus der Vermietung von Gewerberäumen haben. Bei anstehenden Mietvertragsverlängerungen

² Zum Begriff des Tourismus in diesem Sinne vgl. Kap. 0

werden daher oft erheblich höhere Mietpreise verlangt, teilweise wird hier über Verdopplungen bis Vervierfachungen der Miethöhe berichtet. Viele der früheren Nutzer*innen können diese Preise nicht erwirtschaften. Somit verlassen Bäckereien, Apotheken, Arzt- und Physiotherapiepraxen, Begegnungsstätten oder alteingesessene Kneipen die Kieze und die Gewerberäume werden durch gastronomische Einrichtungen bezogen, die hinsichtlich ihres Verkaufskonzeptes auf eine starke Gewinnorientierung ausgerichtet sein müssen, um die Mietpreise erwirtschaften zu können. Dadurch ergibt sich eine erhebliche Verschlechterung in den wohnortnahen Versorgungsstrukturen für die Bewohner*innen und in der Folge auch ein Verlust der Identifikation mit der Nachbarschaft bzw. dem Kiez, da Begegnungsräume und Treffpunkte verdrängt wurden.

- **Verdrängung von Wohnraum durch touristische Unterkünfte:** Ähnlich wie bei den Gewerberäumen, kommt es auch bei Wohnungen zu Verdrängungsprozessen. Das Gewinninteresse der Immobilieneigentümer*innen führt dazu, dass Wohnungen zunehmend zu Ferienwohnungen (Airbnb u. a.) oder teils auch zu Hostels umgewandelt werden. Allein die derzeit rd. 3.500 Airbnb-Unterkünfte in Neukölln (vgl. Kap. 2.3.2 Im Berichtsteil 1 – Tourismuskonzept für den Bezirk Neukölln von Berlin) könnten grob geschätzt Wohnraum für rd. 7.000 Personen bieten.
- **Verlust der Identität und Nachbarschaft:** Die Verdrängung der quartiersbezogenen Versorgungseinrichtungen, eine sich aufgrund steigender Mieten wandelnde Bewohner*innenstruktur und die Besetzung von Aufenthalts- und Treffpunkten im öffentlichen Raum durch andere Nutzergruppen (z. B. Partygäste) führen dazu, dass die Identität der Kieze sich wandelt und die Verbundenheit der Bewohner*innen mit „ihrem“ Kiez abnimmt. Dadurch verlieren die Kieze letztlich ihre Authentizität, die die Kieze aus- und für Tourist*innen interessant gemacht hat.
- Wie die Ergebnisse einer repräsentativen Meinungsumfrage zur Akzeptanz des Tourismus in Berlin³ zeigt, sieht der weit überwiegende Teil

der Neuköllner*innen den Tourismus im Bezirk positiv: 87 % der Neuköllner*innen sind stolz auf die Zahl der Berlin-Besucher*innen und 74 % sehen Vorteile für die Einwohner*innen durch den steigenden Tourismus. Hingegen fühlen sich nur 15 % durch Tourist*innen eingeschränkt oder gestört. Die Befragungsergebnisse zeigen jedoch auch, dass in Stadtteilen, die stärker durch Tourismus geprägt sind, die negative Einstellung in der Bevölkerung steigt: In Mitte fühlen sich bereits 36 % durch Tourist*innen eingeschränkt oder gestört, in Friedrichshain 35 % und in Kreuzberg 32 %. Das zeigt auch, dass Maßnahmen für einen stadtverträglichen Tourismus möglichst frühzeitig ergriffen werden müssen, um eine positive Einstellung der Bewohner*innen gegenüber dem Tourismus im Bezirk zu erhalten.

Bei der Diskussion um die Stadtverträglichkeit von Tourismus ist zu beachten, dass viele der beschriebenen **Problemfelder nicht allein auf Tourist*innen zurückzuführen** sind: Bei nächtlichem Partylärm lässt sich meist nicht unterscheiden, ob die Verursachenden klassische Urlaubsgäste, Bewohner*innen benachbarter Bezirke oder des Umlands oder sogar Neuköllner*innen sind. Das Thema Müll im öffentlichen Raum ist ein generelles Problem in Neukölln, wobei sich an den unterschiedlichen Arten des Mülls ablesen lässt, dass Partygäste nur ein Teil des Problems sind: Häufig werden auch Sperrmüll und Elektrogeräte oder Gewerbeabfälle im öffentlichen Raum entsorgt. Die Neuköllner*innen tragen somit selbst dazu bei, dass Neukölln als schmutziger Stadtteil wahrgenommen wird, was wiederum rücksichtsloses Verhalten von Partygästen befördert.

Darüber hinaus ist hervorzuheben, dass die beschriebenen Problemfelder **nicht in allen Kiezen in gleicher Intensität** auftreten. Als am stärksten von Tages- und Partygästen belastetes Quartier treten die Probleme im Reuterkiez mitsamt der Weserstraße am intensivsten in Erscheinung. Hier ballen sich alle der oben beschriebenen Probleme, was in der Summe zu einer hohen Belastung für die Wohnbevölkerung und einer wachsenden

³ Quelle: visitBerlin / Info GmbH 2017

Ablehnung gegenüber dem Tourismus führt, was unter anderem in einer Vielzahl von entstandenen Anwohner*innen-Initiativen erkennbar wird.

Im Schillerkiez hingegen wird vor allem die starke Belastung durch die Vielzahl von Passant*innen auf dem Weg zum Tempelhofer Feld – und dadurch verursacht auch Müll im öffentlichen Raum – als Problem wahrgenommen, während nächtlicher Partylärm hier nicht als dringliches Problem in Erscheinung tritt. In anderen Kiezen, wie Richardplatz-Süd, treten Probleme von Partylärm und -müll gegenwärtig kaum in Erscheinung.

In vielen Kiezen wurde das Problem steigender Gewerbemieten und zunehmender Ferienwohnungen/ Airbnb-Unterkünfte identifiziert, wobei die Problemlage in den einzelnen Kiezen unterschiedlich weit fortgeschritten ist. Im Ganghoferkiez und in der nördlichen Sonnenallee sind beispielsweise erste Tendenzen zunehmender Privatunterkünfte identifiziert worden.

Um den S-Bahnhof Neukölln herum wird hingegen vor allem die Drogenzene als Problem wahrgenommen – hierbei handelt es sich nicht um ein touristisches Problem, sondern um einen hemmenden Faktor für eine positive touristische Entwicklung. Südlich des S-Bahnringes sind touristische Überlastungserscheinungen bislang nicht wahrnehmbar.

Belastungserscheinungen durch eine touristische Frequentierung treten in allen Kiezen Nord-Neuköllns auf, aber in unterschiedlicher Intensität und Ballung. Einige der Problemfelder, wie nächtlicher Lärm oder Müll und Verschmutzung des öffentlichen Raumes, lassen sich

nicht allein auf den Tourismus zurückführen, sondern sind als klassische Symptome wachsender, urbaner Räume zu werten.

Insgesamt lässt sich an der Ballung der Problemlagen im Reuterkiez ablesen, wohin Überlastungserscheinungen führen können, wenn nicht rechtzeitig gegengesteuert wird. In vielen anderen Kiezen treten nur einige der Probleme auf und nur in geringerer Intensität. Hier lassen sich somit bereits präventiv Maßnahmen ergreifen, während in den bereits stark belasteten Kiezen eher Maßnahmen zur Eindämmung der Probleme und zur weitmöglichen Wiederherstellung angenehmer Lebensbedingungen für die Wohnbevölkerung gefragt sind.

2.2 Beispiele bestehender Ansätze zur Gestaltung eines verträglichen Tourismus in Neukölln

Die Probleme, die im Zusammenhang mit einer starken touristischen Frequentierung auftreten können, wurden in Neukölln bereits erkannt und es wurden partiell erste Maßnahmen ergriffen, um die bestehenden Probleme zu beheben bzw. diese in ihrer Intensität und Ausbreitung einzudämmen.

Dabei sind bislang unterschiedliche Akteur*innen und Institutionen aktiv, die sich teilweise untereinander abstimmen, teilweise auf Eigeninitiative einzelne Maßnahmen entwickeln und selbst umsetzen.

Beispielhaft sollen nachfolgend die prominentesten Maßnahmen genannt werden, die im Rahmen der Bestandsanalyse identifiziert werden konnten:

Handreichung „Tourismus im Reuterkiez“

In Zusammenarbeit mit dem Bezirksamt Neukölln hat das Stadtteilbüro Reuterkiez im Jahr 2018 die Handreichung "Tourismus im Reuterkiez - Wegweiser und Informationen für Anwohner*innen" herausgebracht. Die Broschüre dient den Anwohner*innen im Reuterkiez als konkrete Hilfestellung zu Themen, die das Zusammenleben im Kiez maßgeblich beeinflussen. Dabei handelt es sich nicht nur um rein touristische Themen; die Handreichung berücksichtigt Themen, die im Rahmen einer Tourismus-Werkstatt im Reuterkiez von Anwohner*innen als lokale Probleme benannt wurden.

So werden im Abschnitt „Öffentlicher Raum“ die Themen Nachtruhe (Lärm von Gaststätten und bei öffentlichen Veranstaltungen), Außenbestuhlung, Abfall, Toiletten und Suchtmittel behandelt und im Abschnitt „Wohnen, Miete, Zweck-Entfremdung“ das Zweckentfremdungsverbot von Wohnraum sowie Fragen zur privaten Zimmervermietung erklärt.

Zu den einzelnen Punkten werden jeweils die rechtlichen Rahmenbedingungen kurz beschrieben und es werden konkrete Hinweise gegeben, was jede*r Anwohner*in unternehmen kann. Dazu werden die Kontaktmöglichkeiten zu behördlichen Stellen aufgeführt, etwa zum Ordnungsamt, dem Bürgertelefon der Polizei oder in die Bezirkspolitik (Bezirksverordnetenversammlung). Schließlich werden auch lokale Initiativen und Projekte aufgelistet, die es den Anwohner*innen ermöglichen, sich weiter zu engagieren.

Tourismus-Werkstatt und Stadtteilversammlung

Wie beschrieben, hat im April 2017 eine Tourismus-Werkstatt im Reuterkiez stattgefunden, die unter anderem inhaltgebend für die Handreichung „Tourismus im Reuterkiez“ war. In der Tourismus-Werkstatt, die vom Stadtteilbüro Reuterkiez zusammen mit der Kiezversammlung⁴⁴ durchgeführt wurde, wurden in drei Arbeitsgruppen die Themen „Lärm, öffentlicher Raum und Gastronomie“, „Allgemeine Themen und Herausforderungen zum Thema Tourismus im Kiez“ sowie „Ferienwohnungen und Hostelbetrieb in der Weserstraße“ diskutiert. Nach einer Bestandsaufnahme wurden konkrete Handlungsansätze („Wie können wir an der Situation etwas ändern?“) entwickelt.

Im Oktober 2017 hat zudem eine Stadtteilversammlung stattgefunden, bei welcher an drei Thementischen (Wohnen, Verkehr, Öffentlicher Raum) ebenfalls Themen der Stadtverträglichkeit diskutiert wurden, die zum Teil auch touristisch beeinflusst sind. Zu den einzelnen Themen wurden jeweils Fragen und Probleme dokumentiert, Lösungen und Ideen entwickelt und konkrete Handlungsschritte definiert.

Schön wie wir

Das vom Bezirksamt initiierte Projekt „Schön wie wir“ hat das Ziel, durch Aktionen mit Anwohner*innen, Vereinen und Unternehmen das Bewusstsein für Nachhaltigkeit in Neukölln zu stärken. Viele der im Rahmen von „Schön wie wir“ durchgeführten Maßnahmen betreffen mittelbar oder unmittelbar auch touristisch genutzte Orte und Einrichtungen. So werden beispielsweise Mehrwegberatungen für Gastronomiebetriebe im Schillerkiez und entlang der Sonnenallee angeboten, um Müll zu vermeiden und die Betriebe umweltfreundlicher aufzustellen. Dadurch wird das Thema Müllvermeidung auch ins Bewusstsein der Gäste gerückt, was dann auch Müll im öffentlichen Raum präventiv entgegenwirkt.

Sondernutzungskonzept

Der Bezirk Neukölln verfügt über ein aktuelles Sondernutzungskonzept mit dem Titel „Gesamtkonzept zu Sondernutzungen auf öffentlichem Straßenland in Neukölln“. Dieses Konzept regelt den Gemeingebrauch und die Zulässigkeit von Sondernutzungen im öffentlichen Straßenland. Dazu gehören beispielsweise Regeln für das Aufstellen von Gegenständen wie Tischen, Stühlen und Sonnenschirmen in Gehwegbereichen und es wird definiert, dass in der Regel eine Gehwegbreite von 2,30 m freizuhalten ist, damit auch mobilitätseingeschränkte Personen sich ungehindert begehen können.

Im Rahmen der Expert*innengespräche wurde jedoch mehrfach kritisiert, dass die Vorschriften des Sondernutzungskonzeptes nicht konsequent umgesetzt bzw. eingehalten werden und dass keine Transparenz über die jeweiligen Sondernutzungsgenehmigungen besteht, sodass für Anwohner*innen nicht erkennbar ist, welche Sondernutzungen genehmigt sind und welche nicht.

Lärmkartierung Reuterkiez: Hush City Mobile Lab

Lärm wird häufig als Störfaktor im Zusammenhang mit touristischer Gastronomie und Veranstaltungen genannt. Tatsächlich lässt sich objektiv nur schwer erfassen, ob Lärm tatsächlich die Grenzen der Zulässigkeit überschreitet. Denn in den Lärmkarten Berlins ist nur Verkehrslärm erfasst.

Die TU Berlin, unter Leitung von Dr. Antonella Radicchi, beschäftigt sich daher mit der Frage, wie der von Menschen wahrgenommene Lärm erfasst werden kann. Versuchsweise wurden im Reuterkiez nächtliche Lärmspaziergänge durchgeführt, bei denen die Teilnehmenden ihre subjektiven Eindrücke auf Fragebögen protokolliert haben (Welche Gefühle verursachen die Geräusche an diesem Ort? Woher stammen die Geräusche? Usw.)

Ziel der „Soundwalks“ ist es, die Erfahrung der Anwohner*innen anstelle von Messgeräten zu nutzen. Allerdings wird in weiteren Schritten zu klären sein, mit welchen Mitteln die als störend identifizierten Lärmquellen zukünftig eingedämmt werden können.

lösen statt streiten – Mediation im Reuterkiez

In dem Projekt „lösen statt streiten“ engagieren sich ehrenamtlich 14 Mediator*innen im Reuterkiez. Ihr Ziel ist es, dabei zu helfen, Konflikte in der Nachbarschaft zu lösen. Die Mediation ist also nicht explizit auf touristische Probleme ausgerichtet, sie bietet jedoch die Möglichkeit der Streitbeilegung zwischen Anwohner*innen und Gastwirt*innen, Spätkauf-Betreiber*innen usw. auch im Zusammenhang mit Konflikten der Stadtverträglichkeit.

Tourismus-Beirat

Nicht nur im Rahmen der Expert*innengespräche und des Workshops zum vorliegenden Konzept, sondern unter anderem auch in der Bezirksverordnetenversammlung wurde seitens Anwohner*innen-Initiativen wiederholt der Wunsch geäußert, einen Tourismus-Beirat in Neukölln zu initiieren. Der Tourismus-Beirat soll sich beratend mit der Steuerung von Tourismus in Neukölln befassen und darauf hinwirken, dass touristische Projekte im Bezirk stadt- und Anwohner*innen-verträglich gestaltet werden.

Die Einrichtung eines solchen Tourismus-Beirates wird derzeit in den zuständigen Gremien beraten. Nach derzeitigem Stand soll sich der Beirat aus Anwohnervertreter*innen, einer stadtpolitischen Initiative, eine*r sozialpolitische*n Träger*in, Vertreter*innen lokaler Gastronomie/ Clubcommission sowie Vertreter*innen der Bezirksverwaltung (Stadtentwicklung, Ordnungsamt und Wirtschaftsförderung) bestehen. Ob und in welcher Zusammensetzung der Tourismus-Beirat beschlossen wird, steht zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht fest. Ebenso ist offen, welche Aufgaben der Beirat genau übernehmen würde und welche Bindungswirkung seine Entscheidungen hätten.

2.3 Beispiele aus den Nachbarbezirken und bezirksübergreifende Ansätze

2.3.1 Berlinweite Ansätze aus dem landesweiten Tourismuskonzept

Seit dem Jahr 2018 verfügt Berlin über ein neues Tourismuskonzept mit dem Titel „12 mal Berlin | er | Leben – Konzept für einen stadtverträglichen und nachhaltigen Berlin-Tourismus 2018+“. Damit wird das Thema Stadtverträglichkeit berlinweit in den Fokus der Tourismusedwicklung gestellt.

In dem Konzept werden die drei Dimensionen der Nachhaltigkeit „sozial, ökonomisch und ökologisch“ als Grundprinzip zur Entwicklung eines stadtverträglichen Tourismus in den Vordergrund gestellt (a. a. O. S. 4).

In dem Konzept wird ebenfalls dargelegt, dass sich oftmals nicht zwischen Tourist*in und Bewohner*in unterscheiden lässt: „Zahlreiche Problemfelder wurden während der letzten Jahre medial im Zusammenhang mit der touristischen Entwicklung Berlins behandelt. Dabei zeigt sich, dass die Wahrnehmung der Belastungen durch den Tourismus oft zu Ungunsten der Besucherinnen und Besucher ausfällt, obwohl die steigende Zahl der Einheimischen ebenfalls zu den Mehrbelastungen beiträgt. In den Hot Spots der Innenstadtbezirke trifft eine große Zahl von Gästen im städtischen Raum auf zahlreiche andere Nutzer[*innen]gruppen. Dadurch kommt es zu einer verstärkten negativen Wahrnehmung der Belastungen durch den Tourismus in diesen Wohngebieten. De facto herrscht selten Klarheit über die Quelle der Belastungen, denn zwischen Bevölkerung und Gästen lassen sich keine scharfen Grenzen mehr ziehen, die Übergänge sind fließend.“ (a. a. O. S. 14f).

Als Konsequenz wird in dem Konzept festgestellt, dass **Tourismus als Teil einer ganzheitlichen Stadtentwicklung** behandelt werden müsse: „[Die] touristische Stadtnutzung [berührt] zahlreiche Politikfelder der Berliner Verwaltung (z. B. Wirtschaftsentwicklung, Verkehrsentwicklung, Wohnungsmarkt, Grün- und Freiflächenentwicklung). Dies zeigt, dass die Steuerung des Tourismus zunehmend ressortübergreifenden Abstimmungsbedarf benötigt. [...] Die meisten Akteurinnen und Akteure, die sich von positiven Entwicklungen wie negativen Folgen des gewachsenen Tourismus

betroffen fühlen, sehen einen starken Nachbesserungsbedarf in der Bearbeitung des Tourismus als Querschnittsaufgabe.“ (a. a. O. S. 15)

Als Ziel für einen nachhaltigen und stadtverträglichen Berlin-Tourismus wird schließlich definiert: **„Ziel eines stadtverträglichen Tourismus ist es, sowohl die Erlebnisqualität für Besucherinnen und Besucher, als auch die Lebensqualität der Berlinerinnen und Berliner im Einklang miteinander zu steigern.“** (a. a. O. S. 21).

Als eine von fünf strategischen Leitlinien zum Erreichen dieses Ziels wird Partizipation genannt, also das gemeinsame Gestalten von Stadtverträglichkeit:

„Die Arbeit für einen stadtverträglichen Tourismus setzt die Einbindung der Berlinerinnen und Berliner voraus. Sie nutzen die Stadt in ihrer Freizeit selbst touristisch, sind unmittelbar von touristischer Nutzung betroffen und wissen, wo Angebote und Infrastrukturen für eine Steigerung der Lebens- und Erlebnisqualität verbessert werden können.

Diese kostbare lokale Expertise gilt es in die Entwicklung des Berlin-Tourismus dauerhaft einzubinden – als Inspirationsquelle für die Erschließung neuer Potenziale und als Frühwarnsystem für aufkeimende Überlastungserscheinungen.

Das Know-how aus bestehenden, lokalspezifischen Partizipationsformaten (z. B. Bürgerinitiativen, vereinzelte Runde Tische auf Bezirksebene, lokale Netzwerke) soll genutzt werden. Zusätzlich sollen neue, innovative Partizipationsformate [...] entwickelt und erprobt werden (z. B. Etablierung eines Bürger[*innen]beirats).

Schrittweise sollen Formate für Bürger[*innen]mitbestimmung entwickelt werden, die Stadtverträglichkeit und soziale Nachhaltigkeit aus der Bürger[*innen]perspektive artikulieren und geeignet sind, Lösungen zu erarbeiten und umzusetzen.“ (a. a. O. S. 27)

2.3.2 Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg: fair.kiez

Im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg werden seit 2015 unter dem Titel fair.kiez Projekte für einen stadtverträglichen Tourismus entwickelt und umgesetzt. Das Projekt fair.kiez entstand aus einer abteilungsübergreifenden „Arbeitsgruppe Tourismus“ im Bezirksamt und setzt sich mit der Bewältigung von Konflikten im Zusammenhang mit der (Über-)Nutzung des öffentlichen Raumes auseinander. Das Bezirksamt hat sich somit ein faires Miteinander aller Nutzer*innen zur Aufgabe gemacht. Mit diesem positiven Ansatz konnten weitere Akteur*innen wie visitBerlin, DEHOGA, Clubkommission und lokale Gewerbetreibende für eine aktive Mitwirkung an dem Projekt gewonnen werden.

Im Rahmen des Projektes wurden unterschiedliche Maßnahmen zu den Themenkomplexen Kommunikation, Ordnung, Lärm, Sauberkeit und Sicherheit entwickelt und gemeinsam umgesetzt.

„Zu den Maßnahmen des Projektes zählten ein nach innen gerichtetes Marketing in Form von Mediation, Moderation und Kommunikation unter Einbeziehung aller beteiligten Akteur[*innen] mit ihren verschiedenen Interessenslagen. Die Umsetzung der Maßnahmen erfolgte gemäß Vertrag in enger Absprache mit dem Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg unter Federführung der Wirtschaftsförderung.“⁴

Zur **Bestandsaufnahme und räumlichen Situationsanalyse** wurden die folgenden Instrumente verwendet:

- Kartierung Erdgeschossnutzung
- Identifizierung der Zielgruppe
- Vor-Ort-Begehung (Wochenende, Nachts)
- Analyse der sozialräumlichen Situation

Im Rahmen der **Mediation und Moderation** wurden unter anderem die folgenden Maßnahmen durchgeführt:

- Gespräche mit den lokalen Multiplikatoren (u. a. DEHOGA, Gewerbetreibende, Anwohner*innen)
- Abstimmungsrunden mit dem Bezirk, AG „fair.kiez“ und der Polizei
- Kiezversammlungen und Gastronom*innentreffen
- Einrichtung eines Bartelefons
- Entwicklung und Aushang einer Charta der Gastronom*innen
- Neue Kooperationen zwischen Gastronom*innen, Anwohner*innen und Polizei

Mit dem Label „fair.kiez“ soll ein positives Image für den Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg befördert, sowie die Botschaft eines stadtverträglichen Tourismus und des fairen Umgangs kommuniziert werden. Ein bedeutender Aspekt der **Umsetzung** des Projektes war daher die **Kommunikation**:

- fair.kiez Banner an der Warschaer Brücke
- Beklebung von Parkautomaten mit Logo fair.kiez
- Gastronom*innen zu aktiveren Maßnahmen eines angestrebten Kiezkonsens kommunikativ unterstützen
- Trailer zu Lärm und Sauberkeit für Billboards
- Pressekonferenzen

⁴ <https://www.berlin.de/ba-friedrichshain-kreuzberg/politik-und-verwaltung/service-und-organisationseinheiten/wirtschaftsfoerderung/tourismus/artikel.501494.php>

2.3.3 Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg: lokal.leben

Das von der Wirtschaftsförderung Friedrichshain-Kreuzberg initiierte Projekt „lokal.leben – Netzwerk für Standortlösungen“⁵ verfolgt seit 2012 das Ziel, die bestehenden Gewerbestrukturen in ausgewählten Quartieren zu erhalten und einen quartiersverträglichen Branchenmix herbeizuführen.

In der ersten Projektphase stand ein enger Austausch zwischen den lokalen Akteur*innen aus Zivilgesellschaft, lokaler Ökonomie, Hauseigentümerschaft und Verwaltung im Vordergrund sowie die gegenseitige Sensibilisierung für die unterschiedlichen Interessenlagen. Die bis 2014 erreichten Erfolge wurden in einer Broschüre („Touristische Nutzungen in Wohnquartieren – Was tun?“) dokumentiert. Die gemachten Erfahrungen konnten auch in einem berlinweiten Erfahrungsaustausch geteilt werden.

Im Projektzeitraum März 2015 bis März 2016 wurde unter dem Titel „lokal.leben – Netzwerk für sozialen Zusammenhalt und Bürgerengagement“ der Fokus auf die Fortführung des Dialogs mit lokalen Akteur*innen und Anwohner*innen gelegt. Die Erkenntnisse aus der vorherigen Projektphase, dass zur Lösung des Konflikts eine direkte Ansprache an die Besucher*innen des Quartiers nötig ist, konnten hierbei genutzt werden. In der Projektphase wurden Ideen für eine bildbasierte Vermittlung von erwünschten und unerwünschten Verhaltensweisen im Kiez im Sinne eines lokalen Kodex gesammelt und diskutiert. Ergebnis der Umsetzung ist die „Kreuzberg Nightmap“, die drei kommunikative Funktionen erfüllt:

- **Informationsflyer:** Regeln für ein rücksichtvolles und faires Verhalten im Kiez (Piktogramme + kurze Begleittexte)
- **"Nacht-"Stadtplan:** Steuerung nächtlicher Besucher*innenströme durch hell eingezeichnete Hauptstraßen und dunkle Wohnbereiche, zusätzliche relevante Informationen wie öffentliche Toiletten

- **Hinweisplakat:** Kann aufgeklappt als DIN A3-Plakat an Schaufenstern usw. aufgehängt werden

⁵ Quelle: www.lokal-leben.org

3 Partizipationsverfahren zum stadtverträglichen Tourismus

3.1 Zielsetzung

Zielsetzung des Partizipationsverfahrens für einen stadtverträglichen Tourismus in Neukölln ist es, die Anwohner*innen als Betroffene bei der Entwicklung und Umsetzung von Instrumenten und Maßnahmen für eine stadtverträgliche Ausgestaltung des Tourismus zu beteiligen.

Im Tourismuskonzept für den Bezirk Neukölln wurde – wie im berlinweiten Konzept 12 mal Berlin | er | Leben – festgelegt, dass der Grundsatz der Stadtverträglichkeit und Nachhaltigkeit als übergeordnetes Ziel über allen Handlungsansätzen stehen soll. Sämtliche Maßnahmen zur Tourismusedwicklung sind stets auf ihre Stadtverträglichkeit hin zu hinterfragen.

Bei der stadtverträglichen Ausgestaltung touristischer Maßnahmen sind touristische Akteur*innen als Expert*innen gefragt, je nach Handlungsfeld also beispielsweise Gastronom*innen, Clubbetreiber*innen, Stadtentwicklung, Wirtschaftsförderung, Ordnungsamt, visitBerlin, Senatsverwaltungen usw. Darüber hinaus sind aber die Anwohner*innen als direkt Betroffene ebenso als Expert*innen zu betrachten. Denn sie können aus ihrem täglichen Leben am besten Problemlagen schildern, Konfliktpotenziale abschätzen oder Wünsche sowie Lösungsideen für ein verträgliches Miteinander aller Akteur*innen im Kiez äußern.

Die Vielzahl der bereits entstandenen Anwohner*innen-Initiativen und Arbeitsgruppen zeigt, dass in der Bewohnerschaft der Kieze großes Interesse an gesellschaftlichem Engagement und dem Einbringen in die Prozesse für ein lebenswertes Wohnumfeld bestehen. Dieses Engagement können Bezirksverwaltung, Politik und touristische Leistungsträger*innen nutzen, um gemeinsam eine positive Steuerung touristischer Instrumente und Maßnahmen zu erreichen.

3.2 Standorte

Grundsätzlich sollen Partizipationsverfahren immer dort durchgeführt werden, wo entweder bereits Konflikte bestehen oder wo sich geplante Maßnahmen perspektivisch auswirken könnten.

Partizipationsverfahren zu unterschiedlichen Handlungsfeldern werden daher zukünftig im Reuterkiez durchzuführen sein, da in diesem Quartier bereits verschiedene Konflikte im Zusammenhang mit einer starken touristischen Belastung zutage getreten sind (vgl. Kap. 2.1).

Auch im Schillerkiez scheinen Partizipationsverfahren zu verschiedenen Themen sinnvoll, insbesondere wenn es um Fragen der Müllvermeidung und der Lenkung von Besucher*innenströmen geht und in diesem Zusammenhang bspw. auch um Planungen zur Umgestaltung der Eingangsbereiche zum Tempelhofer Feld.

In vielen Fällen sind Partizipationsverfahren also auf Quartiersebene sinnvoll. In Einzelfällen können aber auch kleinräumigere Formate, bis hin zu Mikrolagen, sinnvoll sein. Beispielhaft sei aus der Vergangenheit die Diskussion um das Fantastic Foxhole Hostel in der Weserstraße 207 genannt, das nur mit den direkt angrenzenden Wohnhäusern zu Konflikten geführt hat, weshalb hier eine kleinräumige Partizipation der betroffenen Anwohner*innen sinnvoll gewesen wäre.

In anderen Fällen kann aber auch eine weiträumigere Partizipation, etwa auf Ortsteil- oder Bezirksebene sinnvoll sein, nämlich dann, wenn es um allgemeinere Themen geht, die potenziell für Anwohner*innen aus mehreren/ allen Quartieren relevant sein könnten. Dies dürfte auf viele Maßnahmen zutreffen, die darauf abzielen, präventiv touristische Überlastungsercheinungen einzudämmen bzw. zu unterbinden (bspw. Zweckentfremdungsverbot für Wohnraum).

3.3 Rahmenbedingungen

Bedingungen

Bei der Durchführung von Bürgerbeteiligung ist es unerlässlich, wesentliche Bedingungen einzuhalten, damit das Verfahren zufriedenstellend und gewinnbringend für alle Teilnehmer*innen verläuft und verwendbare Ergebnisse liefert:

- Vorhandensein von Gestaltungsspielräumen und Übereinkunft, welche Veränderungen durch den Prozess bewirkt werden können
- Bereitschaft der Entscheidungsträger*innen, sich mit Beiträgen der Beteiligten auseinanderzusetzen
- Genügend Zeit für Planung und Umsetzung einkalkulieren
- Finanzielle und personelle Ressourcen bereitstellen
- Mitwirkung aller relevanten Akteursgruppen sicherstellen
- Interesse aufseiten der Teilnehmer*innen & Nutzen für diese

Im Spannungsfeld dieser sechs zentralen Bedingungen sollte der Gesamtprozess geplant und damit das Instrumentarium für die Bürgerbeteiligung entsprechend ausgewählt werden.

Auswahl der Teilnehmer*innen

Für die Auswahl der Beteiligten stehen drei verschiedene Grundansätze zur Verfügung, die unter bestimmten Voraussetzungen eingesetzt werden können:

Geschlossene Beteiligung (spezifische Zielgruppen)

- Thema ist nur für eine Teilgruppe relevant → Informations- und Meinungsaustausch zwischen gut vernetzten Akteuren
- Bei Gefahr, dass die (öffentliche) Beteiligung für ein anderes Thema verwendet wird
- Bei verhärteten Konflikten: Direkte Verhandlungen zwischen beiden Gruppen
- ABER: Immer dieselben Gesichter → nicht repräsentativ

Offene Beteiligung (offen für alle)

- Thema ist von grundsätzlichem Interesse für alle Bewohner*innen und Akteure
- Relevante Akteurs- und Interessengruppen befinden sich nicht untereinander in Konflikten
- Öffentlichkeitswirksamer Mobilisierungseffekt
- ABER: Immer dieselben Gesichter → nicht repräsentativ

Zufallsauswahl

- Vielzahl an diffusen Interessenlagen / gesamtgesellschaftliches Interesse an der Thematik
- Ungenügende Kenntnis der Grundproblematik → Einholen von Meinungen
- ABER: Hoher Aufwand und damit teuer; geschlossener Teilnehmer*innenkreis und damit möglicherweise Ausschluss von Betroffenen und vernetzten Expert*innen

Zielformulierung(en)

Vorab müssen Ziele festgelegt und damit die Frage der Sinnhaftigkeit von Beteiligung gestellt werden. Hierbei sollte das Ziel des Gesamtprozesses, bspw. eine abstrakte Vision (bezirkliche Gesamtstrategie für stadtverträglichen, nachhaltigen Tourismus) oder ein konkretes Projekt (Umgang mit Vermüllung) stringent kommuniziert werden. Ist das Prozessziel festgelegt, werden für die einzelnen Schritte konkrete Beteiligungsziele aufgestellt. Was soll mit der jeweiligen Veranstaltung bzw. mit dem jeweiligen Format erreicht werden? Das mögliche Spektrum ist hierbei weit:

- Identifikation von Bedürfnissen und Problemen
- Expert*innenwissen erschließen
- Neue Ideen und Vorschläge für Maßnahmen sammeln

- Abbau von bestehenden oder sich anbahnenden Konflikten
- Bürger*innen in die Erbringung von Leistungen einbeziehen
- Stärkung der Legitimation von Entscheidungen
- Abgabe einer Entscheidung
- Entdeckung von Umsetzungshürden für konkrete Vorhaben

Zudem sollte die Frage beantwortet werden, welchen Beitrag die beteiligten Personen leisten sollen. Die mögliche Tiefe der Beteiligung reicht von Information und Konsultation (ausschließlich Einholen von Informationen) über die Mitentscheidung bis zur Übernahme von Entscheidungen.

Neben der Festlegung des Ziels des Gesamtprozesses, der Beteiligungsziele sowie der Beteiligungstiefe müssen alle drei Punkte von vornherein klar kommuniziert und diese Festlegung von allen Beteiligten (im Konsens) getragen werden, um eine erfolgreiche Beteiligung durchzuführen.

Erläuterung

Bei den vorgestellten Instrumenten handelt es sich um etablierte Formen der (Bürger-)Beteiligung, die in solchen oder ähnlichen Kontexten vielfach erprobt sind und eine große Zahl an möglichen Umsetzungsbeispielen liefern. Allerdings ist jeder Beteiligungsprozess hochgradig individuell. Die Auswahl und Umsetzung der zu nutzenden Instrumente muss also in jedem Falle unter Berücksichtigung der grundsätzlichen Strukturen und der jeweiligen Ziele erfolgen (vgl. vorhergehender Abschnitt). Zudem entwickeln Beteiligungsprozesse – insbesondere bei mehrstufigen Verfahren – im Zeitverlauf eigene Dynamiken, sodass eine fortwährende Prüfung der Instrumente (Art der Durchführung, ggfs. sogar Auswahl) und eventuell notwendige Anpassungen absolut zu empfehlen sind.

Kosten

Für alle Instrumente fallen Kosten für die Vorbereitung, die Nachbereitung sowie Materialkosten an, die je nach Umsetzung, Veranstaltungsanzahl und -größe variieren. Dies gilt auch für die Art der Durchführung – je nachdem, in welchem Maße und zu welchen Kosten externe Expertise (bspw. für Organisation und Moderation) notwendig ist. Aufseiten der koordinierenden Institution (in diesem Falle das Bezirksamt Neukölln) fallen zudem Kosten im Sinne der Prozessbegleitung und -steuerung an (insbesondere Arbeitsstunden).

3.4 Umsetzungsempfehlung

In Anbetracht der oben ausgeführten Rahmenbedingungen im Bezirk Neukölln, mit den unterschiedlichen Ausgangslagen der Quartiere und Kieze sowie den verschiedenen Problemschwerpunkten, erscheint eine gezielte Anwendung der Instrumente sinnvoll. Auch die räumliche Ebene der Beteiligung (vgl. Kap. 153.2) ist entscheidend. Für die Mikroebene (bspw. nur wenige Gebäude betreffende Probleme) sind andere Instrumente geeignet als für die Quartiers- oder Bezirksebene. Die Auswahl sollte, wie eingangs geschildert, in jedem Falle der individuellen Situation entsprechen bzw. so genau wie möglich an diese angepasst werden. Die folgenden Instrumente sind chronologisch im Sinne eines Beteiligungsprozesses angedacht, können jedoch auch einzeln für sich genommen durchgeführt werden. Details zu den Beteiligungsformaten können dem Instrumentarien-Katalog entnommen werden (Kap.5).

Für die aktuell am stärksten betroffenen Kieze⁶ (Reuter- und Schillerkiez, vgl. Kap. 2.1) kommt mit dem **Conversation Café** eine sehr niederschwellige, weil informelle, offene und flexible Form der Beteiligung am ehesten infrage. Die Diskussion wird professionell moderiert⁷ und (durch den*die Moderator*in oder die Teilnehmenden) protokolliert. Zu Beginn werden gemeinsam Richtlinien für die Diskussion definiert, die die offene und dabei sachliche Gesprächsatmosphäre garantieren sollen.

Für die genannten Kieze bietet sich beim Conversation Café eine Mischform aus offener und geschlossener Beteiligung an. So können bekannte Akteure direkt eingeladen werden. Zusätzlich sollte eine offene Beteiligung nach Anmeldung (erhöht die Planbarkeit) ermöglicht werden. Hierfür sind in jedem Falle Werbemaßnahmen nötig, um möglichst breite Bevölkerungsschichten zu einer Teilnahme zu bewegen.

⁶ Empfehlungen für konkrete Konfliktsituationen folgen am Ende dieses Kapitels.

⁷ Im Sinne der Neutralität ist eine professionelle, externe Moderation zu empfehlen. Dies erhöht zwar die Kosten der Beteiligung, trägt jedoch zu guten Ergebnissen bei und erhöht das Vertrauen der Teilnehmenden in den Prozess.

Die Beteiligungsbereitschaft der Cafébetreiber sollte in jedem Falle vorab eruiert werden.⁸ Die Anzahl der durchzuführenden Conversation Cafés richtet sich nach dem Interesse der potenziellen Teilnehmer*innen. Mindestens zwei Veranstaltungen pro Kiez sollten jedoch geplant werden, auch um eine gewisse Aufmerksamkeit zu generieren.

Aufbauend auf den ausgewerteten Ergebnissen dieser ersten Beteiligungsformate und den daraus gewonnen Erkenntnissen, sollte in einem zweiten Schritt eine gesamtbezirkliche Beteiligung erfolgen. Hier sollten die Erkenntnisse aus den Conversation Cafés rückgekoppelt und auf ihre Gültigkeit für weitere Kieze hin untersucht werden. Da es hierbei um das einseitige „einholen“ von Informationen bzw. Meinungen als Grundlage für die detaillierte Problembetrachtung sowie für das weitere Vorgehen bei der Beteiligung geht, sollte in jedem Falle ein **Online-Instrument** zur Anwendung kommen.

Aufgrund der komplexen Problematik und des in Teilen explorativen Ansatzes der Online-Befragung, sollte eine Mischform aus offenen und geschlossenen Fragen gewählt werden. In Anbetracht des möglicherweise hohen Nachbereitungsaufwands für die offenen Fragen, ist das Mischverhältnis besonders zu beachten. Für die Auswahl des Teilnehmer*innenkreises kommen mehrere Möglichkeiten in Betracht. Die konkrete Durchführung ist zudem abhängig von den zur Verfügung stehenden Ressourcen.⁹

Je nach Ergebnis der Online-Befragung sind evtl. zusätzliche **Conversation Cafés** in anderen Kiezen als den beiden oben genannten durchzuführen. So ist etwa nicht ausgeschlossen, dass bisher unbekannte Konfliktlinien sichtbar werden oder Diskussionsbedarf besteht.

⁸ Auch dies ein möglicher Kostenfaktor.

⁹ Bspw. ist eine mehrsprachige Durchführung zu empfehlen, aber mit erheblichem Mehraufwand verbunden. Gleiches gilt für alternative Teilnahmemöglichkeiten für nicht-onlineaffine Personen.

Um zur kiezübergreifenden Vernetzung von Akteur*innen und Betroffenen beizutragen und das Thema Stadtverträglicher Tourismus auch auf einer höheren Ebene diskutieren zu können, ist als Höhepunkt des Beteiligungsprozesses eine größere Veranstaltung denkbar. So könnten bspw. in einem gesamtbezirklichen **World Café** alle Teilnehmenden der einzelnen Conversation Cafés zusammengeführt werden.

Eine zentrale Rolle bei der Begleitung des gesamten Beteiligungsprozesses sollte dem **Tourismus-Beirat** (vgl. Kap. 2.2) zukommen. Dieser kann bereits im Laufe des Prozesses zentrale Probleme und Konflikte aufnehmen, in die weitere Bearbeitung überführen (bspw. durch das Bezirksamt) und die Umsetzung der Maßnahmen bzw. Beilegung der Konflikte überwachen. Zudem sollte er die Diskussionsstränge nach Abschluss des vorgeschlagenen Beteiligungsprozesses aufnehmen und zu einer Fortführung anregen, sodass wichtige Erkenntnisse nach dem Prozessende nicht verlorengehen.

Für Vermittlungsverfahren in Konfliktfällen oder die Erarbeitung gemeinsamer Lösungen bietet sich neben dem „klassischen“ **Runden Tisch / Mediation** auch das Instrument der **Dynamic Facilitation** für Neukölln an. Für offene Konflikte (bspw. Lärm oder Müll im Reuterkiez) ist vor allem der Runde Tisch geeignet, während Dynamic Facilitation durch das offenere wertschätzungsbasierte Vorgehen eher für Problemlagen geeignet ist, die (noch) nicht als offene Konflikte bestehen (bspw. Müll im Schillerkiez).

Bezogen auf die Zugangsproblematik und Wegelenkung vom / zum Tempelhofer Feld käme für den Schillerkiez darüber hinaus **Planning for Real** infrage. Dies setzt jedoch voraus, dass Umplanungen des öffentlichen Raumes tatsächlich anstehen und Ressourcen für eine Beteiligung verfügbar sind. Da für den Betrieb des Tempelhofer Feldes einschließlich der Planungen der Zugänge Grün Berlin zuständig ist, sollte das Beteiligungsverfahren in diesem Fall in enger Abstimmung bzw. unter Federführung von Grün Berlin durchgeführt werden.

3.5 Leitfragen für die Beteiligung

Vor Beginn der Beteiligung ist es von zentraler Bedeutung, sich selbst sowie den (potenziell) Teilnehmenden das Erkenntnisinteresse bzw. das Ziel der Veranstaltungen und des Prozesses klar zu machen. Um eine näherungsweise Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu erreichen, sollten die folgenden Leitfragen im Zentrum der Beteiligung(en) stehen. Diese bilden jedoch nur den thematischen Rahmen – jede Veranstaltung bzw. jedes Format ist so individuell wie die beteiligten Personen. Im Sinne eines offenen Austauschs und einer freien Diskussion sollte flexibel auf die jeweilige Situation reagiert werden.

Vorab: Verständigung über die Beteiligung

Vor Beginn der Beteiligung sollte deren Rahmen festgelegt werden. Hierfür ist es notwendig, zentrale Fragen vorab intern zu klären, um anschließend den Teilnehmenden die Einordnung der Veranstaltung zu ermöglichen und keine falsche Erwartungshaltung aufkommen zu lassen. Die Ergebnisse sollten den Teilnehmenden bspw. direkt in der Einladung sowie zu Beginn der ersten Veranstaltung vermittelt werden:

- Oberthema:
 - Worum soll es bei der Beteiligung gehen?
- Prozess und Ablauf:
 - Was soll wann passieren?
 - Welche Rolle spielt die konkrete Veranstaltung dabei?
 - Welche Formate sind geplant?
 - Welcher Aufwand wird von den Teilnehmenden erwartet / gewünscht?
- Ziele:
 - Was soll / kann durch den Prozess bzw. die Veranstaltung erreicht werden?

- Teilnehmende:
 - Wer ist aus welchen Gründen dabei?

Problemverständnis

Bei den konkreten Veranstaltungen geht es anschließend darum, in offener Form ein gemeinsames Problemverständnis herzustellen. Jede*r trägt ihre*seine persönliche Sichtweise vor – alle Äußerungen sind von Relevanz und werden aufgenommen.

- Wie sieht Tourismus in Neukölln konkret aus?
- Welche Veränderungen sind auszumachen?
- Welche Auswirkungen hat der Tourismus auf den Alltag, auf den Kiez und die Stadt insgesamt?
- Wie sieht die Zukunft aus? Welche Szenarien sind denkbar?

Vertiefende Problembetrachtung

Hierbei sollen die Beteiligten dazu angeregt werden, die beschriebenen Phänomene aus verschiedenen Blickwinkeln möglichst umfassend zu betrachten:

- Welche weiteren Aspekte (neben dem Tourismus) spielen für die beschriebenen Probleme eine Rolle? (bspw. Entwicklung des Tourismus bzw. der Bevölkerung in Berlin insgesamt)
- Wie wirken sich der Tourismus und die durch ihn hervorgerufenen Probleme auf zentrale Aspekte aus?
 - Bspw. Wohnen, Nahversorgung, Mobilität, Freizeitgestaltung, Sozialstruktur, Kiezgefühl, Wirtschaft, Städtebau / Stadtentwicklung, Umweltschutz etc.
- Welche Akteure sind aktiv?
- Welche Rolle spielen die Akteure für den Tourismus in Neukölln?

Maßnahmen & Strategien

Im Rahmen der Veranstaltungen gilt es, das kreative Potenzial der Beteiligten zu nutzen und Wege zu entwickeln, wie die genannten Problemstellungen künftig angegangen werden müssen. Zudem zeigt die Diskussion auf, wo sich konkrete Handlungsspielräume ergeben und welche Hürden bestehen.

- Was kann konkret gegen die negativen Auswirkungen des Tourismus unternommen werden?
- Auf welcher Ebene sind die Maßnahmenvorschläge anzusetzen?
 - Bspw. Bundesebene, gesamtstädtisch, Bezirk / Kiez, Bewohner*innen, Tourist*innen etc.
- Was muss bei der Umsetzung beachtet werden?
- Was wird für die Umsetzung benötigt?

4 Ideensammlung für Maßnahmen zur Stadtverträglichkeit

Die nachfolgende Ideensammlung zeigt mögliche Maßnahmen auf, die auf dem Weg zu einem stadtverträglichen Tourismus hilfreich sein können. Maßgeblich ist im Sinne der Partizipation aber die Entwicklung von Maßnahmen gemeinsam mit den Anwohner*innen und weiteren betroffenen

Akteur*innen vor Ort. Die Ideensammlung ist daher als Impuls zu verstehen. Die Maßnahmen können modifiziert und auf die Bedürfnisse in den jeweiligen Kiezen zugeschnitten werden oder auch nur als Inspiration zur Entwicklung eigener, ganz anderer Maßnahmen genutzt werden.

Ziele:

- Erhalt der Vielfalt, Buntheit und Authentizität Nord-Neuköllns durch ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Nutzungen und Angeboten, die den Bewohner*innen dienen und solchen, die hauptsächlich an Tourist*innen gerichtet sind.
- Förderung der Achtsamkeit von Gästen für die Interessen der Bewohner*innen und gegenseitige Rücksichtnahme der unterschiedlichen Akteur*innengruppen.
- Erhalt bzw. Erhöhung der Akzeptanz des Tourismus in der Wohnbevölkerung durch Förderung eines positiven, nachhaltigen, stadtverträglichen Tourismus.

a.) Allgemeine Maßnahmen

4.a.1 Sensibilisierung der Gäste für Rücksichtnahme und Achtsamkeit	
Priorität: sehr hoch	Frist: 1-2 Jahre
Beschreibung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Gäste darauf aufmerksam machen, dass Neukölln kein Freizeitpark ist, sondern Wohnort von rd. 330.000 Menschen und dass ein verträgliches Miteinander nur funktioniert, wenn alle Rücksicht aufeinander nehmen ▪ Gäste können bereits vor Anreise auf die Problematik aufmerksam gemacht und um Rücksichtnahme gebeten werden, bspw. Versand einer kurzen Information zusammen mit der Buchungsbestätigung (sowohl bei privaten als auch bei gewerblichen Unterkünften) ▪ Verteilung von Flyern an die Gäste in der Unterkunft (privat und gewerblich) ▪ Verteilung von Marketingprodukten in gastronomischen Betrieben oder auf Straßen (Postkarten, Willkommenstüten [Bsp. BID Reeperbahn] o. ä.) ▪ Neukölln Nightmap nach dem Vorbild der Kreuzberg Nightmap (Kommunikation der Verhaltensregeln, gleichzeitig Stadtplan zur Lenkung der Gäste ins Zentrum/ aus den Wohngebieten, Darstellung von WC-Standorten) ▪ Information und Kommunikation über Social Media-Kanäle
Zuständigkeit	Wirtschaftsförderung mit Schwerpunkt Tourismus; Buchungsplattformen; gewerbliche und private Vermieter*innen; Freecards; lokal.leben; Quartiersmanagements und Anwohner*inneninitiativen

4.a.2 Einrichtung einer Kontroll- und Ansprechstelle für die Nachtstunden	
Priorität: Schlüsselprojekt	Frist: 3-4 Jahre
Beschreibung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Ausweitung der Kontrollen (Lärm, Sondernutzungen) durch das Ordnungsamt auch auf die Zeit nach 22 Uhr ▪ Alternativ oder zusätzlich: Schaffung einer zentralen Ansprechstelle (z. B. „Nachtbürgermeister*in“) zur Meldung von Störungen und Konfliktfällen

	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Ansprechstelle vermittelt und setzt die Einhaltung der Vorschriften bei Gewerbetreibenden und Gästen durch ▪ Die Einrichtung einer zentralen, übergeordneten Ansprechstelle tritt zudem dem Problem verschiedener, sich ändernder Zuständigkeiten entgegen
Zuständigkeit	Ordnungsamt; Stadtentwicklung; Wirtschaftsförderung mit Schwerpunkt Tourismus; vistBerlin;

4.a.3 Dem Image als Partyhauptstadt entgegenwirken

Priorität: sehr hoch	Frist: 1-2 Jahre
Beschreibung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Dem Image Nord-Neuköllns als Partyhochburg ohne Regeln muss durch geeignete Marketingmaßnahmen entgegengewirkt werden ▪ Dazu ist das Image als vielfältiger und kreativer Ort von Genuss und Kulturerlebnis in den Vordergrund zu stellen → Umsetzung der Zielgruppen- und Positionierungsstrategie mit den Erlebniswelten (bewusst kein bewerben der Zielgruppe der „Hedonisten“/ Partypublikum) ▪ Veranlassen, dass belastete und gefährdete Kieze bei visitBerlin auf die „black list“ kommen, d. h. nicht vermarktet werden
Zuständigkeit	Wirtschaftsförderung mit Schwerpunkt Tourismus; visitBerlin

4.a.4 Aktive Gewerbeansiedlungspolitik

Priorität: sehr hoch	Frist: 3-4 Jahre
Beschreibung	<p>Erhalt der kleinteiligen Strukturen in funktionsfähigen und lebenswerten Kiezen</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Der Verdrängung von Gebietsversorgung (Einzelhandel, Dienstleistungen, soziale Einrichtungen) durch (Trend-)Gastronomie in den Stadtquartieren entgegenwirken ▪ Bei der Ansiedlung von Gastronomiebetrieben die Aspekte Innovation und Nachhaltigkeit beachten (bspw. Hufeisensiedlung)
Zuständigkeit	Stadtentwicklung, Wirtschaftsförderung

4.a.5 Betroffene Beteiligen

Priorität: Schlüsselprojekt	Frist: 1-2 Jahre
Beschreibung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Sämtliche Maßnahmen zur Förderung des Tourismus in Neukölln sind stets auf ihre Vereinbarkeit mit dem Ziel eines stadtverträglichen Tourismus zu hinterfragen ▪ Hierzu sind geeignete Gremien (bspw. Tourismus-Beirat, Milieuschutz-Beirat, Steuerungsgruppen) zu schaffen, in denen Anwohner*innen und Initiativen eingebunden sind. ▪ Außerdem Einbindung der Quartiersmanagements und der Gewerbetreibenden (Gastwirt*innen, Hostel-Betreiber*innen usw.)
Zuständigkeit	Wirtschaftsförderung mit Schwerpunkt Tourismus; visitBerlin; Anwohner*innen und Initiativen; Quartiersmanagements; Gewerbetreibende

4.a.6 Wirtschaftsfaktor Tourismus in Neukölln untersuchen

Priorität: mittel	Frist: 3-4 Jahre
Beschreibung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ In den von Tourismus stark belasteten Kiezen Nord-Neuköllns stellen viele Bewohner*innen die Frage, ob der Tourismus überhaupt positive Auswirkungen hat und ob die negativen Folgen nicht die wirtschaftlichen Einnahmen übersteigen. ▪ Zur Objektivierung der Diskussion könnte eine Untersuchung der regionalwirtschaftlichen Effekte des Tourismus in Neukölln beitragen.
Zuständigkeit	Wirtschaftsförderung mit Schwerpunkt Tourismus; visitBerlin; DEHOGA; IHK

b.) Müll und Sauberkeit

4.b.1 Mehr und größere Abfallbehälter	
Priorität: mittel	Frist: 3-4 Jahre
Beschreibung	<ul style="list-style-type: none"> Das Netz von Abfallbehältern im öffentlichen Raum muss engmaschiger werden, damit Abfall stets in einem Behälter entsorgt und nicht einfach fallengelassen wird. In stark frequentierten Bereichen (z. B. Tempelhofer Feld/ Schillerkiez) sollten Behälter mit größerem Fassungsvermögen (z. B. Unterflur, integrierte Müllpresse) aufgestellt werden. Die Einwurfoffnungen müssen dem anfallenden Müll entsprechen, also groß genug bspw. für Pizzakartons sein Anbringen von Pfandregalen neben Müllbehältern, um herumrollende Flaschen und Scherben zu vermeiden.
Zuständigkeit	Stadtentwicklung, Stadtreinigung, Quartiersmanagements

4.b.2 Müllvermeidung durch Nachhaltigkeitsprojekte	
Priorität: hoch	Frist: 3-4 Jahre
Beschreibung	<ul style="list-style-type: none"> Die (auch) touristisch verursachten Formen von Müll (Flaschen, Coffee-to-go-Becher, Essensverpackungen usw.) können durch die Schaffung von Mehrweg-Systemen anstelle von Wegwerf-Verpackungen reduziert werden. Hierfür gibt es bereits Ansätze wie die Mehrwegberater*innen des Projekts "Schön wie wir". Die Beratung zielt derzeit noch primär auf die Müllvermeidung in den Gastronomiebetrieben ab (z. B.: Glas- statt Plastik-Trinkhalme). Zukünftig müssen Lösungen für Mehrweg-Mitnahmeverpackungen in die Beratung eingebunden werden, um Müll im öffentlichen Raum zu reduzieren.
Zuständigkeit	Nachhaltigkeitsbeauftragte des Bezirks und von visitBerlin, lokale Gewerbetreibende, Quartiersmanagements

4.b.3 Nette Toilette	
Priorität: mittel	Frist: 3-4 Jahre
Beschreibung	<ul style="list-style-type: none"> Das Netz öffentlicher Toiletten ist zu weitmaschig, um damit wirkungsvoll dem „Wildpinkeln“ entgegenwirken zu können Als Alternative bietet sich das Prinzip „Nette Toilette“ an, das bereits mehr als 260 Städte und Gemeinden bundesweit anwenden Gastwirt*innen und Gewerbetreibende stellen ihre WCs kostenfrei zur öffentlichen Nutzung zur Verfügung Kennzeichnung durch Aufkleber an Eingangstür oder Schaufenster Teilnehmende Gewerbetreibende erhalten von der Bezirksverwaltung eine Aufwandsentschädigung, die betriebsbezogen auf Grundlage von Besucher*innenfrequenz, Öffnungszeiten, Ausstattung und Lage variieren kann Dafür hat die Bezirksverwaltung erhebliche Einsparungen bei Errichtung und Betrieb öffentlicher WC-Anlagen
Zuständigkeit	Wirtschaftsförderung, Stadtentwicklung, Gewerbetreibende, DEHOGA

c.) Nächtllicher Lärm

4.c.1 Objektivierung der Diskussion durch neutrale Messungen	
Priorität: mittel	Frist: 3-4 Jahre
Beschreibung	<ul style="list-style-type: none"> Entwicklung einer Systematik zur objektiven Lärmmessung unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Lärmquellen (Unterscheidung von Verkehrslärm und Lärm durch Partygäste) Messung unter realistischen Bedingungen, also bspw. mit geöffneten Fenstern der Bars/ Clubs im Sommer Messung des Lärmpegels am Ort der Immission, d. h. an den Fenstern der Wohnungen Transparenz durch Veröffentlichung der erhobenen Daten; dadurch lässt sich auch der Erfolg von Maßnahmen gegen Lärm im Zeitverlauf nachverfolgen
Zuständigkeit	SenUVK, SenSW, Wirtschaftsförderung, Stadtentwicklung, DEHOGA, Clubcommission, TU Berlin
4.c.2 Unterbindung von Alkoholkonsum im öffentlichen Raum	
Priorität: hoch	Frist: 1-2 Jahre
Beschreibung	<ul style="list-style-type: none"> Überprüfung der Ladenöffnungszeiten für Spätis, um das „Cornern“ in Parks und auf Plätzen zu reduzieren Überprüfung des Außenausschanks bei Spätis (§ 1 Abs. 1 Nr. 1 GastG) Erwirkung eines Konsenses zwischen Gastronom*innen und Anwohner*innen; Bsp. Graefekiez: Schließung der Außenbewirtschaftungen So-Do um 23 Uhr, Fr-Sa um 24 Uhr Alternativ: Erlass einer Sperrstunde für Außengastronomie (ab 22 Uhr)
Zuständigkeit	Ordnungsamt, Ladeninhaber*innen und Gastronom*innen, Wirtschaftsförderung, Stadtentwicklung, DEHOGA
4.c.3 Verlagerung von Partygästen aus den Wohngebieten ins Zentrum	
Priorität: hoch	Frist: 1-2 Jahre
Beschreibung	<ul style="list-style-type: none"> Konflikte durch Störung der Nachtruhe treten regelmäßig in den Wohnquartieren auf; an den Hauptstraßen an nicht bewohnten Standorten sind sie unproblematisch Die Qualitäten des Zentrums von Neukölln (Karl-Marx-Straße mit kulturellen Einrichtungen, Klunkerkranich usw.) müssen hervorgehoben werden, um die Wohngebiete zu entlasten Zulassung von Clubs, Bars und anderen, auf einen nächtlichen Betrieb ausgerichteten Einrichtungen nur noch im Zentrum und an den Hauptverkehrsachsen (Karl-Marx-Straße, Sonnenallee, Hermannstraße) Zulassung von Hostels nur noch in Mischgebieten und nur in Gebäuden ohne Wohnnutzung (getrennte Eingänge) Lenkung der Gästeströme durch die Hauptstraßen bspw. mithilfe einer Neukölln Nightmap, ggf. Verlagerung von Nachtbus-Haltestellen
Zuständigkeit	Ordnungsamt, Stadtentwicklung, DEHOGA, Clubcommission, BVG

d.) Sondernutzungen auf den Gehwegen

4.d.1 Konsequente Umsetzung des Neuköllner Sondernutzungskonzeptes	
Priorität: sehr hoch	Frist: laufend
Beschreibung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Das „Gesamtkonzept zu Sondernutzungen auf öffentlichem Straßenland in Neukölln“ enthält detaillierte Regelungen zu Sondernutzungen im öffentlichen Raum, wird bislang aber nicht konsequent angewendet und durchgesetzt ▪ Demnach sollen Sondernutzungserlaubnisse nur erteilt werden, wenn überwiegende öffentliche Interessen (bspw. Passieren von Rollstuhlfahrer*innen, Belange von Emission und Immission) nicht entgegenstehen ▪ Sondernutzungserlaubnisse sollen auf höchstens drei Jahre befristet sein, eine ständige Überwachung der Gegebenheiten und der Entwicklung soll stattfinden.
Zuständigkeit	Ordnungsamt, Stadtentwicklung

4.d.2 Markierung der für die Bestuhlung genehmigten Bereiche	
Priorität: Schlüsselprojekt	Frist: 1-2 Jahre
Beschreibung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Die Durchgangsbreite auf Gehwegen soll mindestens 1,60 m betragen bzw. zzgl. Abstandsflächen mindestens 2,30 m ▪ Damit die von der Erlaubnis für die Sondernutzung genehmigten Bereiche für jeden erkennbar sind, könnten Markierungen (z. B. farbige Linien oder Punkte) auf dem Pflaster aufgezeichnet werden. ▪ Dies erleichtert Gästen die Rücksichtnahme, da sie sofort erkennen können, wo ihr Stuhl stehen darf und wo nicht
Zuständigkeit	Ordnungsamt, Stadtentwicklung, Gastronom*innen, DEHOGA

e.) Verdrängung der wohnortnahen Versorgung durch touristisches Gewerbe

4.e Zulässigkeit neuer Gastronomiebetriebe nach dem Maßstab des § 4 BauNVO	
Priorität: sehr hoch	Frist: 1-2 Jahre
Beschreibung	<ul style="list-style-type: none"> Die Nord-Neuköllner Kieze sind abseits der Hauptverkehrsstraßen in den Bebauungsplänen als Allgemeine Wohngebiete ausgewiesen. Sie sollen dementsprechend vorwiegend dem Wohnen dienen (§ 4 Abs. 1 BauNVO). Allgemein zulässig sind darüber hinaus die der Versorgung des Gebiets dienenden Läden, Schank- und Speisewirtschaften sowie nicht störenden Handwerksbetriebe und Anlagen für kirchliche, kulturelle, soziale, gesundheitliche und sportliche Zwecke (§ 4 Abs. 2 BauNVO). Es ist zu ermitteln, welche Arten von Läden, Schank- und Speisewirtschaften in welchen Wohngebieten jeweils für die Gebietsversorgung angemessen sind. Neue Läden, Schank- und Speisewirtschaften, die nicht auf eine Gebietsversorgung ausgerichtet sind (bspw. Clubs, Bars) sollen keine Genehmigung mehr erhalten, um eine weitere Verdrängung der etablierten Gebietsversorgung (bspw. Arzt- und Physiotherapie-Praxen, Apotheken, Bäckereien usw.) zu vermeiden
Zuständigkeit	Stadtentwicklung, Ordnungsamt, SenSW

f.) Verdrängung von Wohnraum durch Privatunterkünfte und Hostels

4.f Marktbeobachtung und Durchsetzung des Zweckentfremdungsverbots	
Priorität: sehr hoch	Frist: 1-2 Jahre
Beschreibung	<ul style="list-style-type: none"> Behördliches Monitoring des Ferienwohnungsangebotes in Neukölln (online, Vor-Ort-Recherche) und konsequente Durchsetzung des Zweckentfremdungsverbotes Einrichtung einer Ansprechstelle zur Meldung von Verdachtsfällen der illegalen Zweckentfremdung Einnahmen durch Bußgelder können für Projekte für den stadtverträglichen Tourismus eingesetzt werden
Zuständigkeit	Ordnungsamt, Wohnungsamt, SenSW

5 Instrumentarien-Katalog

Die folgende Übersicht zeigt die gesamte Bandbreite an möglichen Beteiligungsformaten zum stadtverträglichen Tourismus im Bezirk Neukölln auf. Neben der Umsetzungsempfehlung zur gegenwärtigen Problemlage (vgl. Kap. 3.4) enthält dieser Katalog auch Formate und Konzepte, die

momentan – bspw. aufgrund hoher Kosten – nicht infrage kommen, aber bei Veränderung der Rahmenbedingungen in Zukunft, im Sinne einer verträglichen Weiterentwicklung des Tourismus in Neukölln, zum Einsatz kommen könnten.

5.1 Information und Konsultation: Meinungen und Standpunkte einholen / sich einen Überblick verschaffen

Schriftliche Anhörungen / Konsultationen

Schriftliche Anhörungen bzw. Konsultationen sind ein gängiger Weg, Informationen, Erfahrungen und Meinungen zu einer bestimmten Fragestellung von einer Vielzahl von Interessengruppen bzw. Betroffenen einzuholen. Sie erlauben sowohl inhaltliche Tiefe, als auch breite Einbeziehung.

Kosten: Stark abhängig von Umfang und Art der Durchführung

- Zeitlicher Aufwand für Auswertung und Ergebnisse
- Externe Durchführung bzw. Auswertung

Vorteile	Nachteile
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Differenzierte und lange Stellungnahmen ▪ Vielzahl neuer und anderer Ideen und Perspektiven ▪ Beteiligung vieler Akteure möglich 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Erheblicher Aufwand in der Auswertung und Nachbereitung ▪ Stellungnahmen möglicherweise unausgewogen und partiisch ▪ Einseitige Beteiligung: Kein Austausch der Akteure untereinander
Eignung	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Umfangreiche Beteiligungsverfahren mit hoher Detailtiefe der Aussagen ▪ Sachstandsermittlung zu einem differenzierten Thema → kann Grundlage für kommunikative Beteiligung im nächsten Schritt sein ▪ Bandbreite der Beteiligung vollkommen flexibel 	

Panel / E-Panel

Durchführung einmaliger oder regelmäßiger Befragungen zu verschiedenen Themen bei einer repräsentativen, zufällig ausgewählten Gruppe von Bürger*innen. Damit ist es möglich, ein umfangreiches bzw. repräsentatives Meinungsbild zu erhalten. Durchführung online oder analog (schriftlich) möglich.

Vorteile	Nachteile
<ul style="list-style-type: none"> Breite Beteiligung unterschiedlichster Gruppen möglich (auch mehrsprachig) Objektiv: Nachweisbare und (zumindest näherungsweise) repräsentative Ergebnisse Bei regelmäßiger Wiederholung werden Entwicklungen im Zeitverlauf erkennbar 	<ul style="list-style-type: none"> Abhängig von der Auswahl der Teilnehmenden und vom Stichprobenumfang Offene Fragen erhöhen Aufwertaufwand; geschlossene Fragen können Ergebnisse verfälschen (Interpretationsspielraum) Einseitiger Informationsaustausch, nicht kommunikativ
Eignung	
<ul style="list-style-type: none"> Bewusstsein für ein Thema schaffen und dieses vermehrt diskutiert werden soll Allgemeine Themen, für die kein Spezialwissen benötigt wird Beliebige Durchführungsgröße (Repräsentativität beachten); Dauer je nach Länge der Befragung (online max. 30 Min.) 	

Kosten: Abhängig von Art und Häufigkeit der Durchführung sowie der Auswahl der Teilnehmer*innen; gering bis mittel

- Aufwand für Erstellung und Auswertung
- Plattform und Gestaltung des Panels (online)
- Auswahl der Teilnehmer*innen

Meinungsumfrage

Eine Meinungsumfrage ist eine einmalige, rein quantitative Befragung, bei der die Verteilung von Meinungen, Erfahrungen und Verhaltensweisen der Öffentlichkeit bzw. spezifischer Akteure erfasst und für die Legitimation von Entscheidungen genutzt werden kann. Hierbei können unterschiedliche Befragungsverfahren zum Einsatz kommen (persönliche Interviews, telefonische Befragungen, online).

Vorteile	Nachteile
<ul style="list-style-type: none"> Breite Beteiligung unterschiedlichster Gruppen möglich (auch mehrsprachig) Objektiv: Nachweisbare und (zumindest näherungsweise) repräsentative Ergebnisse Kann kostengünstig sein 	<ul style="list-style-type: none"> Ergebnis und Repräsentativität abhängig von der Auswahl der Teilnehmenden und vom Stichprobenumfang Keine Analyse und keine Begründungen für die Meinungen der Befragten Formulierung und Auswahl der Fragen ist sehr sensibel
Eignung	
<ul style="list-style-type: none"> Meinung der Bevölkerung zu einem bestimmten Thema Vergleiche zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen Beliebige Durchführungsgröße (Repräsentativität beachten); Dauer je nach Art und Länge der Befragung (online max. 30 Min., persönlich tlw. wesentlich länger) 	

Kosten: Abhängig von der Durchführung sowie der Auswahl der Teilnehmer*innen; gering bis mittel

- Aufwand für Erstellung und Auswertung
- Plattform und Gestaltung des Panels
- Auswahl der Teilnehmer*innen

5.2 Moderation: Niederschwellig ins Gespräch kommen und den Austausch anregen

Conversation Café

Eine Gruppe von Teilnehmer*innen trifft sich an einem öffentlichen Ort (vorzugsweise ein Café). In informeller Atmosphäre wird über ein gesetztes Thema diskutiert. Die Diskussion wird von einer Moderator*in begleitet und orientiert sich an bestimmten, vorab zu definierenden Richtlinien.

Vorteile	Nachteile
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Offen, informell und flexibel → kann die Teilnehmer*innen aktivieren ▪ Niedrige Hemmschwelle zur Beteiligung → kann Teilnehmer*innen erreichen, die sich sonst nicht beteiligen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Unstrukturiert, nicht auf ein Ziel ausgerichtet; nicht repräsentativ ▪ Möglicherweise ergebnislos
Eignung	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Diskussion und damit Kommunikation stehen im Vordergrund ▪ Kleine Gruppen bis max. 8 Personen + Moderator*in; Dauer ca. 2 Stunden 	

Kosten: gering

- Moderator*in + evtl. Veranstaltungsort

Fokusgruppen

Fokusgruppen sind durch offene Leitfragen strukturierte Diskussionen in Kleingruppen. Sie werden eingesetzt, um verschiedene Sichtweisen und Erfahrungen zu konkreten Fragestellungen aufzunehmen. Individuelle und gemeinsame Ansichten sowie Hintergründe können so herausgearbeitet werden.

Vorteile	Nachteile
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Hohes Maß an Interaktion unter den Teilnehmern ▪ Möglichkeit, Meinungen von Personen einzuholen, die sich ansonsten nicht beteiligen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Diskussion kann von einzelnen Teilnehmenden bzw. Meinungen dominiert werden ▪ Nicht repräsentativ
Eignung	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Diskussion und damit Kommunikation stehen im Vordergrund ▪ Kleine Gruppen von 6 bis 12 Personen + Moderator*in; max. 4 Stunden 	

Kosten: Sehr gering

- Evtl. Moderator*in + evtl. Veranstaltungsort

World Café

Vorteile	Nachteile
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Authentischer Dialog: Kann das Verhältnis der Teilnehmenden untereinander verbessern (sorgsame Auswahl nötig) ▪ Möglichkeit, Meinungen von Personen einzuholen, die sich ansonsten nicht beteiligen ▪ Kreativ und Ergebnisoffen; informell und inklusiv für verschiedene Gruppen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Erfolg abhängig von Auswahl und Formulierung der Fragestellung und Frage(n) ▪ Keine Diskussionsbeiträge, geringer Informationsaspekt durch Organisator*innen ▪ Eignet sich nicht für Entscheidungen und wenn Lösungen und Antworten (weitgehend) vorbestimmt sind
Eignung	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Entwicklung von Ideen, Sammlung von Wissen, Austausch zwischen Akteuren und Betroffenen ▪ Mittlere bis große Gruppen; Zeitaufwand je nach Aufbau wenige Stunden bis zu zwei Tage 	

Kosten: gering bis mittel

- Abhängig von Veranstaltungsort und Anzahl der Teilnehmer*innen
- Organisationsaufwand

5.3 Mediation: Gemeinsam an Konflikten und Lösungen arbeiten

Dynamic Facilitation

Eine moderierte Gruppendiskussion, die der Entwicklung von Problemlösungen dient. Jeder Beitrag der einzelnen Gruppenmitglieder wird aufgenommen, vom Moderator strukturiert (nach den vier Kategorien Informationen, Lösungen, Bedenken und Herausforderungen) und visualisiert. Am Ende soll eine Lösung gefunden werden, die von allen Teilnehmenden getragen wird.

Vorteile	Nachteile
<ul style="list-style-type: none"> Erzeugt Vertrauen, Respekt und einen gewissen Gemeinschafts-sinn unter den Teilnehmenden Findung von Lösungen, die von allen getragen werden 	<ul style="list-style-type: none"> Funktioniert am besten in kleinen Gruppen Erfordert eine*n erfahrene*n Moderator*in
Eignung	
<ul style="list-style-type: none"> Problemlösung und Entwicklung neuer Ideen; flexibel anpassbar Beliebige Gruppengrößen + Moderator*in; Dauer variabel, meist 3 – 4 Stunden 	

Kosten: Je nach Gruppengröße; bei Kleingruppe gering

- Moderator*in + evtl. Veranstaltungsort

Runder Tisch / Mediation

Es versammeln sich Vertreter*innen unterschiedlicher Interessengruppen gleichberechtigt an einem Tisch, um ein kontroverses Thema oder ein vorhandenes Problem zu diskutieren. Dabei wird versucht, gemeinsam eine Lösung, also einen Konsens dafür zu finden, der von allen getragen wird.

Vorteile	Nachteile
<ul style="list-style-type: none"> Flexibel einsetzbar (thematisch und zeitlich) Kann Konflikte regulieren und auch beilegen Liefert verbindliche Ergebnisse 	<ul style="list-style-type: none"> Führt nicht zwangsläufig zu einem Konsens, also zu einem Ergebnis Erfolg ist von der Teilnahme aller betroffenen Interessenvertreter abhängig
Eignung	
<ul style="list-style-type: none"> Für einen vorliegenden Konflikt soll eine von Allen getragene Lösung gefunden werden Kaum sinnvoll bei festgefahrenen Konflikten und wenn die Ergebnisse nicht in den weiteren Prozess einfließen Gruppengröße flexibel je nach Problemlage + Moderator*in; Dauer: 3 – 4 Stunden, aber auch mehrtägig als Prozess möglich 	

Kosten: Abhängig vom Umfang, bei Kleingruppen und eintägiger Durchführung eher gering

- Moderator*in + evtl. Veranstaltungsort
- Zeitaufwand, da Vorabgespräche zur Identifizierung relevanter Teilnehmer*innen sinnvoll

Crowd Wise

Crowd Wise basiert auf dem Konsensprinzip. Entscheidungen sollen von möglichst vielen Teilnehmer*innen getragen werden. Vorab formulierte Entscheidungsoptionen werden präsentiert und anschließend von den Teilnehmer*innen diskutiert, kombiniert und neu ausgehandelt. Erzielt keine der ausgehandelten Optionen einen Konsens, wird erneut diskutiert und abgestimmt. Die Durchführung ist in Präsenz und auch online möglich.

Vorteile	Nachteile
<ul style="list-style-type: none"> Wissen und Ideen aller Beteiligten fließen in Entscheidung ein Herausarbeitung gemeinsamer Positionen; vermeidet Polarisierung Kann Konflikte (vor allem stark polarisierte) aufbrechen 	<ul style="list-style-type: none"> Teilnehmer*innen können mit dem erzielten Kompromiss unzufrieden sein Umfang des Aushandlungsprozesses je nach Thema schwer planbar
Eignung	
<ul style="list-style-type: none"> Herausarbeitung gemeinsamer Positionen & Entscheidungen treffen, die von allen getragen werden Gruppengröße flexibel (klein bis groß); Dauer: mehrere Stunden, aber auch mehrtägig bzw. als Prozess (vor allem online) möglich 	

Kosten: Abhängig von Größe und Art der Durchführung; gering bis mittel

- Aufwand für Erstellung und Auswertung der online-Plattform
- Räumlichkeiten
- Professionelle Moderation kann sinnvoll sein

Konsensorientierte Abstimmungsverfahren

Ziel der konsensorientierten Abstimmungsverfahren ist zu ermitteln, welche Alternativen von allen Beteiligten akzeptiert werden. So wird strategisches Wahlverhalten minimiert und diejenige Variante in den Vordergrund gerückt, für alle tragbar ist. Es gibt unterschiedliche Arten der konsensorientierten Abstimmungsverfahren, die andere Instrumente ergänzen können und dabei im Rahmen von Veranstaltungen, online sowie schriftlich durchführbar sind.

- Approval Voting: Alle Vorschläge werden aufgenommen und die Teilnehmer*innen geben ihre Stimmen für die diejenigen Vorschläge ab, die für die vertretbar sind (also auch alle oder keiner).
- Präferenzabstimmung: Teilnehmer*innen geben die Rangfolge der für sie infrage kommenden Vorschläge an (nur so viele, wie für sie tragbar sind).

Vorteile	Nachteile
<ul style="list-style-type: none"> Minimiert strategisches Wahlverhalten Wertschätzung für alle Vorschläge Alle Teilnehmer*innen haben gleichwertigen Anteil an der Entscheidungsfindung Mehr Personen finden sich im Ergebnis wieder als bei Mehrheitswahlen 	<ul style="list-style-type: none"> Bringt keine klaren Mehrheiten zum Vorschein Kann zu einer Patt-Situation zwischen Alternativen führen Kann Vorteil für eine Minderheit sein, auch wenn die Mehrheit dagegen ist Ergebnis kann den Präferenzen der einzelnen Teilnehmer*innen stark widersprechen
Eignung	
<ul style="list-style-type: none"> Kann sowohl am Ende, als auch als Ausgangspunkt einer Diskussion verwendet werden Bringt den kleinsten gemeinsamen Nenner zum Vorschein Als ergänzendes Instrument in der Gruppengröße flexibel; Dauer abhängig von Hauptinstrument 	

Kosten: bei Durchführung zusammen mit anderen Instrumenten keine

Participatory Strategic Planning

Beim Participatory Strategic Planning-Prozess werden aus festgelegten Entwicklungszielen klare Aktivitäten in Form eines Ablaufplans erarbeitet. Das Verfahren umfasst vier Phasen:

1. Ermittlung der Zukunftsvision
2. Identifizierung von Hindernissen bei der Verwirklichung der Vision
3. Festlegung von Methoden, um Hindernisse zu überwinden
4. Planung der Umsetzung (Was passiert in den ersten drei Monaten?, was im ersten Jahr? etc.)

Alle Phasen werden als Workshop ausgeführt, bei dem Aussagen gesammelt, strukturiert und diskutiert werden. Dabei können unterschiedliche Gruppenformate angewandt werden.

Vorteile	Nachteile
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Flexibel einsetzbar (thematisch und zeitlich) ▪ Schneller weg, um Einigkeit in einer gemischten Gruppe zu erzielen ▪ Umfassende Betrachtung steigert Problembewusstsein bei Umsetzung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Nicht für detaillierte Ausarbeitung von Plänen ▪ Hoher Arbeitsaufwand ▪ Bedarf Anwesenheit aller relevanter Interessengruppen ▪ Entscheidungsträger müssen Einsatzbereitschaft und Verbindlichkeit signalisieren
Eignung	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Konsens über Ziele und deren Erreichung ▪ Entwicklung eines Fahrplans mit Meilensteinen ▪ Gruppengröße max. 50 + Moderator*in (idealerweise zwei); Dauer 2 Tage ▪ Anschlusstreffen nach 6 Monaten sinnvoll 	

Kosten: mittel

- Moderator*innen + evtl. Veranstaltungsort
- Zeitaufwand für Vorbereitung und Auswertung

Szenario-Technik

Bei der Szenario-Technik wird eine gemeinsame Handlungsgrundlage auf Basis möglicher künftiger Entwicklungen (Szenarien) entwickelt. In Workshopformaten werden die Erfahrungen der Teilnehmer*innen und ihre Zukunftsvision zum Thema aufgenommen. In der Regel besteht der Prozess aus drei Phasen:

1. Erarbeitung einer genauen Problembeschreibung per Diskussion
2. Entwicklung von möglichen Zukunftsszenarien und Identifizierung von Einflussfaktoren für die zukünftige Entwicklung
3. Erstellung eines konkreten Handlungsplans für jedes Szenario mitsamt möglicher Einschränkungen

Innerhalb des Prozesses können unterschiedliche Methoden zum Einsatz kommen. Interessant ist die Möglichkeit der Durchführung mit gemischten Gruppen aus Expert*innen und Betroffenen.

Vorteile	Nachteile
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Hoher Wissensgewinn durch strukturiertes Vorgehen ▪ Einbeziehung aller Teilnehmer*innen ▪ Mischung aus Expertise und Sicht der Betroffenen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Angeregter Austausch stark von Art der Teilnehmer*innen abhängig; Möglicher Einfluss auf das Ergebnis ▪ Erfolg ist von der Teilnahme aller betroffenen Interessenvertreter abhängig ▪ Hierarchien können Teilnehmer*innen hemmen und Ergebnis beeinflussen
Eignung	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Identifikation von Problemlagen und Entwicklung von Handlungsstrategien ▪ Gruppengröße umfasst i.d.R. 25 bis 30 Personen (politische Entscheider*innen, Expert*innen, Bürger*innen) + Moderator*in; meist 2 Tage 	

Kosten: mittel bis hoch; abhängig von Art und Umfang der Durchführung

- Moderator*in + evtl. Veranstaltungsort

- Zeitaufwand, da Vorabgespräche zur Identifizierung relevanter Teilnehmer*innen sinnvoll

5.4 Spezielle Instrumente: Offene, kreative und innovative Ansätze

BarCamp

BarCamps sind offen gestaltete Tagungen von 1- bis 2-tägiger Dauer. Es handelt sich um die moderne Adaption des „Open Space“-Ansatzes: Jeder kann mitmachen sein (Fach)Wissen einbringen, der sich vom vorab vereinbarten Themenschwerpunkt des jeweiligen „Camps“ angesprochen fühlt.

BarCamps entwickeln ihre größte Stärke, wenn eine relativ große Zahl möglichst unterschiedlicher Menschen zusammenkommt, sich mit dem gesetzten Oberthema identifizieren kann und zu großen Teilen aktiv beteiligt.

Im Vorfeld der eigentlichen Veranstaltung ist die Nutzung einer Internetplattform äußerst hilfreich. Hier kann die Anmeldung stattfinden, Akteur*innen können sich vorab vernetzen, die Veranstaltung kann weiterverbreitet werden und erste Vorschläge für die Workshopthemen können gesammelt und besprochen werden.

Für die Bewerbung und auch für die Nachbereitung der Veranstaltung ist ein wiedererkennbares Design sowie eine stringente Kommunikationsstrategie (online) hilfreich.

Anfangs wird im Plenum eine gemeinsame Agenda erstellt. Wer eine Workshopseinheit (Dauer in der Regel 60 Min.) anbieten möchte, tritt vor das Plenum und erläutert das Thema. Je nach Resonanz des Publikums werden den Workshops Räumlichkeiten zugewiesen. Themen, Zeitplan und Raumverteilung werden dabei visualisiert. Es sollten nicht mehr als vier parallele Workshops angeboten werden, um den Teilnehmer*innen nicht das Gefühl zu geben, viel zu verpassen.

Den Ablauf des einzelnen Workshops bestimmt der jeweilige „Gastgeber“. Es ist jedoch anzuraten, das Vorgehen auch hier gemeinsam abzustimmen. Grundsätzlich gilt, dass Teilnehmer*innen die Workshops jederzeit betreten und verlassen können.

Die Ergebnisse der Session werden anschließend online dokumentiert. Grundsätzlich sollte das Vorgehen auch hier kollaborativ sein – es empfiehlt sich jedoch, in jedem Workshop eine feste Person mit der Dokumentation zu betrauen.

Ansonsten lebt das BarCamp von der Selbstorganisation der Teilnehmenden. Die (eigentlichen) Veranstaltenden geben „nur“ den Rahmen vor und sorgen für die entsprechende Grundatmosphäre.

Vorteile	Nachteile
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Sehr viel Interaktion zwischen den Teilnehmenden & Kommunikation auf Augenhöhe ▪ Nachhaltig, da Themen im Nachgang häufig weitergetrieben werden ▪ Geringerer personeller und finanzieller Aufwand als bei klassischen Tagungsformaten 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Wirkt teilweise chaotisch und wenig zielführend ▪ Interaktion und Umsetzung Abhängig von Personenzahl im Workshop ▪ Fachliche Expertise hängt ausschließlich an den (freiwillig) Teilnehmenden
Eignung	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Thematische Adaption für Thema Stadtverträglichkeit sollte vorab detailliert durchgespielt werden; denkbar als gesamtstädtische Veranstaltung ▪ Erreichung junger Zielgruppen ▪ Umfangreicher Wissens- und Erfahrungsaustausch ▪ Gruppengröße 20 bis 1000 (bei vier verfügbaren Workshopräumen ca. 60 - 80 Personen ideal); Dauer 1 Tag 	

Kosten: Mittel; Moderation (Plenum), Infrastruktur, Materialien, Räumlichkeiten

- Veranstaltungsort muss Anforderungen entsprechen (großes Plenum und 3 oder 4 Seminarräume)
- Technische Ausstattung sollte hervorragend (flächendeckendes WLAN, Beamer etc.), und ein*e Techniker*in vor Ort sein
- Teilnahme sollte für das Thema Stadtverträglichkeit kostenfrei sein (ansonsten sind Teilnahmegebühren üblich)

Design Thinking

Design Thinking (erfinderisches Denken), ist ein Instrument zur Findung von neuen Lösungen für komplexe Herausforderungen durch das Zusammenbringen von Menschen unterschiedlicher Disziplinen. Das Verfahren orientiert sich am Vorgehen von Designern und Kombiniert die Arbeitsschritte Verstehen, Beobachten, Ideenfindung, Verfeinerung, Ausführung und Lernen.

Design Thinking besteht dabei aus sechs klar definierten Prozessschritten, die jedoch nicht streng linear abgearbeitet werden, sondern es kann jeweils vor oder zurück gegangen werden, bis das Ergebnis den Vorstellungen entspricht. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Optimierung im Sinne der „Nutzer*innen“, in diesem Falle vor allem der Betroffenen und Akteur*innen in den Kiezen. Deren Belange sollen einbezogen und umfassend berücksichtigt werden.

Herausforderung:

1. Verständigung

Gemeinsame Diskussion in der (heterogenen) Gruppe über das Grundproblem, an dem gearbeitet werden soll. Hierfür werden die Standpunkte der Beteiligten ausgetauscht.

2. Beobachten

Das Grundproblem wird detailliert analysiert und die Sicht der Betroffenen unter die Lupe genommen. Hierfür ist die konkrete Arbeit „vor Ort“ sinnvoll, um einen genauen Eindruck zu bekommen

3. Definition

Ordnung der gesammelten Erkenntnisse und Definition der Herausforderung, für die eine Lösung gefunden werden soll.

Lösung:

4. Ideen

Sammeln möglichst vieler Lösungsansätze für die Lösung des definierten Problems. Alle Ideen sind zuzulassen. Das Verwenden von Kreativitätstechniken ist hilfreich.

5. Prototypen

Analyse der gesammelten Ideen auf Praktikabilität und Auswahl der passenden Lösungen. Kombination und Verwerfen der Ideen für die bestmögliche Lösung. Anschließend wird die praktische Umsetzung („Prototyp“) durchgespielt.

6. Testen

Die herausgearbeiteten „Prototypen“ werden mit den Betroffenen vor Ort auf ihre Eignung hin getestet und bei Bedarf angepasst.

Vorteile	Nachteile
<ul style="list-style-type: none"> Es entstehen praktikable Lösungen und Maßnahmen im Sinne der Betroffenen Hoher Praxisbezug und hohe Detailtiefe Betroffene werden aktiv beteiligt 	<ul style="list-style-type: none"> Bei Interessenkonflikten nicht sinnvoll und bringt keine Kompromisslösungen Erfordert kreatives Denken, Veränderungsbereitschaft und Pragmatismus
Eignung	
<ul style="list-style-type: none"> Lösungsorientiertes Beteiligungsverfahren, bei dem die betroffenen Menschen im Mittelpunkt stehen Bei heterogenem Projektteam besonders erfolgreich; hoher Gestaltungsspielraum erforderlich Eher kleine Gruppengröße (max. 15) + evtl. Moderator*in; Dauer 2 bis 3 Tage 	

Kosten: gering

- Vor allem Zeit und Arbeitsmaterial; evtl. Moderation (sehr sinnvoll)

Forum Theater

Das ForumTheater, (ursprünglich als „Theater der Unterdrückten“ entwickelt), ist eine interaktive Form des Theaters, das die Zuschauer*innen aktiv einbezieht. Dabei werden verschiedene Möglichkeiten der Lösung eines Problems „durchgespielt“. Nach der Aufführung eines Bühnenstücks, das

die Problemlage der Betroffenen thematisiert, betreten diese die Bühne und entwickeln mit den Schauspieler*innen gemeinsam mögliche Handlungsoptionen. Die Teilnehmenden treten dabei in Interaktion und tauschen Ideen und Erfahrungen aus.

Die Methode kann in leicht abgewandelter Form auch dafür genutzt werden, auf die spezifische Problemlage einer Gruppe (bspw. der Anwohner*innen im Reuterkiez) aufmerksam zu machen oder um ansonsten ausgeschlossene Gruppen (bspw. Obdachlose) und deren Sichtweisen in Prozesse einzubeziehen.

Vorteile	Nachteile
<ul style="list-style-type: none"> Verbindet interaktives Theater mit sozialen Zielen Kreative Methode, die mit Partner*innen vor Ort umgesetzt werden kann Lösungen für komplexe Probleme können erprobt werden Ermöglicht neue Perspektiven 	<ul style="list-style-type: none"> Theaterstück muss für Situation geeignet sein Schauspieler müssen offen und fähig zur direkten Interaktion mit dem Publikum sein Keine Grundlage für Entscheidungsfindung
Eignung	
<ul style="list-style-type: none"> Für die Einbeziehung der Sichtweisen von Betroffenen und Randgruppen besonders geeignet Aufdecken bisher unbekannter Probleme und finden neuer Lösungswege Auch für schwierige / sensible Themen anwendbar Mittlere Gruppengröße (weniger, als bei einer normalen Vorstellung); Dauer: ca. 2 bis 3 Stunden (Entwicklung des Theaterstücks kann Monate dauern) 	

Kosten: mittel

- Abhängig von Gage der Schauspieler*innen, Produktionskosten für das Stück und Veranstaltungsort

Koproduktion / Crowdsourcing

Koproduktion bezeichnet die gemeinsame Erstellung und Erarbeitung von Vorschriften, Maßnahmen oder Leistungen. Als Gruppen stehen dabei Bürger*innen bzw. Nutzer*innen sowie Betroffene im Fokus. Während Koproduktion eher strukturiert abläuft, ist das Crowdsourcing ein offener, unstrukturierter Prozess, bei dem die Beteiligten jeweils einen Teil zum Endprodukt beitragen.

Beide Instrumente gehen davon aus, dass Betroffene ein eigenes Interesse daran haben, an der Erstellung von Maßnahmen mitzuwirken.

Während der Aufwand bei der Koproduktion eher hoch ist (wenige Menschen sind über einen längeren Zeitraum sehr intensiv eingebunden), sorgt der Ansatz des Crowdsourcing dafür, dass dieser auf eine Vielzahl von Köpfen verteilt wird.

Vorteile	Nachteile
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Direkte Einbeziehung der Betroffenen und deren Expertise ▪ Arbeit auf Augenhöhe ▪ Aufbau von Kompetenzen und Selbstbewusstsein ▪ Kann die Akzeptanz des Gesamtprozesses und des finalen Ergebnisses erhöhen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Nicht bei Konflikten zwischen den Betroffenen geeignet ▪ Sehr zeitaufwändig ▪ Wirkt nach außen exklusiv und ist nicht repräsentativ ▪ Widersprüche, Fehler oder Qualitätsprobleme durch nicht systematische Erstellung ▪ Gefahr eines unfertigen/ nicht brauchbaren „Endprodukts“
Eignung	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Wissen und Kenntnisse liegen bei den Betroffenen und diese können klar definierte Beiträge zum Gesamtprozess liefern ▪ Gruppengröße klein (Koproduktion) bis mittel (Crowdsourcing); Dauer: abhängig vom Arbeitsumfang, in jedem Fall längerer Zeitraum 	

Kosten: gering bis mittel

- Prozessdauer und damit Zeit als entscheidender Faktor; sonst kaum externe Kosten (Moderation und Räumlichkeiten jedoch möglich)

Open Space

Beim Konferenzformat Open Space bestimmen die Teilnehmer*innen selbst über die Themen und den Verlauf Veranstaltung, die an ein vorgegebenes Leitthema angelehnt ist.

Der Ablauf gliedert sich in fünf Phasen:

1. Vorstellung

Leitthema und Regeln werden im Plenum präsentiert und der große Zeitplan vorgestellt.

2. Themensammlung

Diskussionsthemen werden gesammelt und Gruppen gebildet, die dann den vorhandenen Räumlichkeiten zugeordnet werden.

3. Gruppenarbeit

Die Arbeitsgruppen erarbeiten die einzelnen Themen unter Anleitung der „Themenanbieter*in“ und dokumentieren diese. Für die Gruppen gibt es keine zeitlichen Vorgaben. Sie können zudem jederzeit betreten oder verlassen werden.

4. Vorstellung

Die Themenanbieter*innen stellen die Ergebnisse ihrer Workshops im Plenum vor, in dem sich alle Teilnehmer*innen zu einem vorab definierten Zeitpunkt wieder einfinden.

5. Abschluss & Nachbereitung

Die protokollierten Ergebnisse der Arbeitsgruppen werden im Anschluss an die Teilnehmenden verschickt.

Vorteile	Nachteile
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Nutzt Kenntnisse und Kreativität der Teilnehmenden ▪ Starker Austausch untereinander ▪ Wenig / kaum wahrgenommene Sichtweisen können zum Vorschein treten 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Nicht für spezifische Fragestellungen geeignet ▪ Konflikte zwischen Initiator*in und Teilnehmenden bringen Gefahr des Scheiterns ▪ Ergebnisse und Verlauf nicht vorhersehbar

<ul style="list-style-type: none"> Geringe Vorlaufzeit und geringer organisatorischer Aufwand 	<ul style="list-style-type: none"> Dokumentation schwierig Nicht für die Erarbeitung schnelle Ergebnisse und Fragestellungen gedacht
Eignung <ul style="list-style-type: none"> Ideen und Vorschläge gewinnen, Interessen erkunden und den Austausch fördern. Abhängig von der Einstellung der Initiator*in Gruppengröße 20 bis 1000 (bei vier verfügbaren Workshopräumen ca. 60 - 80 Personen ideal); Dauer 2 bis 3 Tage 	

Kosten: Mittel; Moderation (Plenum), Infrastruktur, Materialien, Räumlichkeiten

- Veranstaltungsort muss Anforderungen entsprechen (großes Plenum und kleine, nah beieinander liegende Seminarräume)

Planning for Real™

Planing for Real soll die Lebensqualität an konkreten Orten (Quartieren, Kiezen etc.) verbessern. Die Teilnehmer*innen erstellen ein dreidimensionales Modell ihrer Wohnumgebung und entwickeln darauf basierend Vorschläge für dessen Umgestaltung. Diese Vorschläge werden priorisiert und in einem Aktionsplan mitsamt Handlungsschritten aufbereitet. Während des gesamten Prozesses stehen Expert*innen aus relevanten Disziplinen beratend zur Verfügung.

Anfangs werden unter den Teilnehmer*innen Wünsche und Ideen für das direkte Wohnumfeld ausgetauscht, die im weiteren Verlauf in einem realitätsnahen Modell veranschaulicht werden, das in der Folge dazu dient, weitere Bewohner*innen und Betroffene in die Planung mit einzubeziehen.

Im Laufe des Prozesses werden zudem die Kenntnisse und Fähigkeiten der Bewohner*innen abgefragt und damit eruiert, inwieweit diese bei der Umsetzung der Planungen behilflich sein können.

Vorteile	Nachteile
-----------------	------------------

<ul style="list-style-type: none"> Direkte Einbeziehung der Betroffenen und Bewohner*innen (auch derjenigen, die sich sonst kaum beteiligen) Macht Spaß und bringt Aufmerksamkeit Vorgehen plakativ und leicht verständlich 	<ul style="list-style-type: none"> Nur kleinräumig bzw. lokal sinnvoll Stark abhängig von Zeit- und Personalverfügbarkeit Lange Prozessdauer
--	---

Eignung <ul style="list-style-type: none"> Lokale Planungs- und Entscheidungsprozesse + Unterstützung für ein Projekt gewinnen Entwicklung einer gemeinsamen Zukunftsvision Teilnehmerzahl ist nicht begrenzt und kann im Prozessverlauf variieren; Dauer: mehrere Wochen; Prozess sollte in Umsetzungsbegleitendes Gremium überführt werden (bis zu mehreren Jahren) 	
---	--

Kosten: Abhängig von Umfang und Dauer des Prozesses

- Je stärker die Beteiligung, desto geringer die Kosten (Beteiligte übernehmen Aufgaben)
- Modellerstellung professionell oder durch Schulen / lokale Gruppen
- Räumlichkeiten
- Externe Expertise

Walt Disney-Methode

Bei diesem Instrument betrachten alle Teilnehmenden das Thema jeweils abwechselnd aus der Sicht de*r Träumer*in, de*r Pragmatiker*in und de*r Kritiker*in.

Anfangs werden, als Träumer*in, Ideen und Vorschläge für die Umsetzung einer vorab festgelegten Vision gesammelt, wobei sämtliche Ideen festgehalten werden.

In der nächsten Phase werden, als Pragmatiker*in, Möglichkeiten der Umsetzung für die gesammelten Ideen erarbeitet und deren Durchführung angedacht.

Abschließend erfolgt, als Kritiker*in, die kritische Betrachtung der Ideen und Umsetzungen, wobei Risiken und Probleme identifiziert werden.

Die Ergebnisse dieser Phase können wiederum aus der Perspektive de*r Träumer*in betrachtet werden. Der Prozess wird solange durchgeführt, bis das Ziel aus allen drei Perspektiven akzeptabel ist.

Vorteile	Nachteile
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bringt praktikable Lösungen ▪ Verhindert ineffiziente und konfuse Diskussion ▪ Weg zur Konsensbildung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Trennung der einzelnen Phasen und Perspektiven oftmals schwierig ▪ Prozess kann sehr langwierig sein
Eignung	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Generierung von kreativen aber realistischen Ideen und deren ganzheitliche Betrachtung ▪ Eher für Kleingruppen geeignet; Dauer: Abhängig vom jeweiligen Prozess (kann sehr lange dauern) 	

Kosten: Abhängig vom jeweiligen Prozesses

- Räumlichkeiten (idealerweise ein eigener Raum je Phase)
- Moderation & Arbeitsmaterialien

5.5 Komplexe Instrumente für den Gesamtprozess

BürgerForum

Bei einem BürgerForum werden im Rahmen von Präsenzveranstaltungen und über eine Online-Plattform programmatische Texte zu einem Thema erarbeitet. Die Teilnehmenden im BürgerForum gestalten dabei ihren eigenen Diskussionsprozess: Sie informieren sich, argumentieren, treten für ihre Überzeugungen ein, begründen sie und stimmen ab. Zugleich überdenken sie ihre Meinungen, schärfen ihren Sinn für das Gemeinwohl und entwickeln ein Verständnis für die Komplexität politischer Debatten und Entscheidungsfindungen. Über den gesamten Prozessverlauf stehen den Teilnehmenden Expert*innen zur Beratung zur Verfügung.

Der Ablauf erfolgt in fünf Phasen:

1. Einladung & Vorbereitung

Die Einladung erfolgt so, dass eine möglichst vielfältige Gruppe zusammenkommt. In dieser Phase wird zudem die Online-Plattform eingerichtet und die Auftaktveranstaltung vorbereitet.

2. Vorbereitung Teilnehmende

Teilnehmende können sich über die Online-Plattform durch verschiedene Medienformate über Thema, Vorgehen und Fragestellung informieren. Auch fragen hierzu können gestellt werden.

3. Auftaktveranstaltung

Die Teilnehmenden lernen sich kennen und arbeiten in Ausschüssen an verschiedenen Themen. Abschließend einigen sie sich auf eine Problemstellung pro Ausschuss.

4. Online-Phase

Hier werden Lösungen für die Problemstellungen erarbeitet, kommentiert, überarbeitet und abschließend bewertet. Diejenigen Vorschläge mit der besten Bewertung bilden das Bürgerprogramm.

5. Abschlussveranstaltung

Öffentliche Vorstellung des Bürgerprogramms und Diskussion in einem weiteren Kreis. Zudem werden Maßnahmen zur Verwendung der Ergebnisse erarbeitet.

Vorteile	Nachteile
<ul style="list-style-type: none"> Hohe Beteiligung und freies Agieren Hohe öffentliche Aufmerksamkeit Kann Akzeptanz für politische Entscheidungen erhöhen Konsensorientierte Lösungsvorschläge Bereicherung der öffentlichen Diskussion 	<ul style="list-style-type: none"> Hoher Zeitaufwand für die Teilnehmenden Weckt zum Teil sehr hohe Erwartungen Nicht öffentlich: Richtet sich nicht an Betroffene und Interessierte (Zufallsauswahl)
Eignung	
<ul style="list-style-type: none"> Eher abstrakte Ziele und Themen: Erstellung eines Leitbilds Wenn das Gemeinwohl über den Interessen Einzelner steht Gewinnung neuer Ideen Teilnehmerzahl 20 bis 100 Personen; Dauer insgesamt 6 bis 8 Wochen 	

Kosten: hoch

- Begleitung des gesamten Prozesses durch Moderator*innen und Expert*innen
- Räumlichkeiten, Onlineplattform etc.

Zukunftskonferenz

Bei einer Zukunftskonferenz wird in einem stark strukturierten Prozess unter Beteiligung einer Vielzahl von Interessengruppen eine gemeinsame Zukunftsvision entwickelt. Die Arbeit erfolgt in wechselnden Arbeitsgruppen die sowohl homogen als auch heterogen zusammengesetzt sein können. Anfangs werden vergangene Entwicklungen diskutiert und die Teilnehmenden setzen sich mit der gegenwärtigen Situation auseinander und erörtern, welche Herausforderungen für die Zukunft bestehen. Anschließend werden Zukunftsentwürfe und Antworten auf die Zukunft entwickelt. Daraufhin werden Gemeinsamkeiten der verschiedenen Ansätze identifiziert und herausgearbeitet. Zum Schluss werden dann konkrete Maßnahmen erarbeitet.

Vorteile	Nachteile
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Einbeziehung von Vertreter*innen verschiedenster Interessengruppen = Vielfalt an Ideen ▪ Konsensorientierung und Aktivierung der Teilnehmenden für eine gemeinsame Umsetzung ▪ Identifizierung von Gemeinsamkeiten ▪ Motivierende Wirkung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Mögliches Scheitern, wenn nicht alle Gruppen beteiligt werden ▪ Hoher Organisationsaufwand & aufwändige Nachbereitung ▪ Diskrepanz zwischen Dynamik innerhalb der Konferenz und dem Interesse der Öffentlichkeit
Eignung	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Einbeziehung aller betroffenen Interessengruppen ▪ Entwicklung einer gemeinsamen Zukunftsvision & Wille zu deren Umsetzung ▪ Teilnehmer: Meist 64 (Arbeit in 8 Gruppen); Dauer: 2 bis 3 Tage 	

Kosten: Mittel

Organisation und Nachbereitung